

# Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 21

April 1993

In memoriam Otto Schöfer

Der letzte Versuch,  
das Amt Camberg zu erhalten

Der deutsch-deutsche Krieg 1866

Pflicht und Schuldigkeit einer  
Hebamme

Die Schwestern der  
Armen Dienstmägde Jesu Christi

1776 - Die Nassau-Oranischen  
Lehnshäuser

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.



**Historisches Camberg**

ISBN 0170-6526

Herausgeber:

**Verein Historisches Camberg e.V.**

Vorsitzender:

Walter Lottermann

Tulpenweg 3, 6277 Bad Camberg

Redaktion:

Dr. Peter K. Schmidt

Gisela Unterberg

Reinund Rühling

Namentlich gezeichnete  
Artikel sind Manuskripte  
im Sinne des Urheber-  
rechts.

**Einzelpreis: DM 3,--**

(für Mitglieder des VHC  
kostenlos)

Im Zeitschriften und  
Buchhandel in Bad Camberg  
erhältlich.

Inhaltsverzeichnis	Seite
<b>Walter Lottermann</b> In memoriam Otto Schöfer	1 - 6
<b>Walter Lottermann</b> VHC - intern	7 - 9
<b>Manfred Kunz</b> Der letzte Versuch, das Amt Camberg zu erhalten	10 - 20
<b>Hans Schmitt</b> Der deutsch-deutsche Krieg 1866	22 - 46
<b>Erich Müller</b> Fundgrube Stadtarchiv: Pflicht und Schuldigkeit einer Hebamme	48 - 50
<b>Franz Motyka</b> Die Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi	52 - 69
<b>Erich Müller</b> 1776 - Die Nassau-Oranischen Lehnhäuser	70 - 72

Walter Lottermann

In memoriam Otto Schöfer

Am 09.03.1993 ist der Ehrenvorsitzende des Verein Historisches Camberg, Otto Schöfer, im Wichernstift in Limburg verstorben; er stand im 92. Lebensjahr. Wie kein anderer hat es Otto Schöfer mit Sachverstand und trotz seines Alters großer Vitalität verstanden, die Geschichte unserer Heimat für die Nachwelt zu bewahren und Menschen mit ihr vertraut zu machen.

Dem Stadt- und Turnmuseum gehörte sein Herz. Er hat es aufgebaut, zielstrebig im Engagement und mit festem Willen.

In zahlreichen öffentlichen Stellungnahmen wurde sein großartiges Wirken bereits vor vielen Jahren beschrieben. Darauf möchten wir anlässlich des Todes von Otto Schöfer nochmals eingehen:

1981

Schreiben des damaligen 2. Vorsitzenden des VHC, Willi Wecker, an den Landrat des Landkreises Limburg-Weilburg zur Begründung der Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik an Otto Schöfer:

"Am 4.11.1975 wurde durch die Anregung von Herrn Otto Schöfer die Initiativgruppe Historisches Camberg gegründet. Herr Schöfer wurde ihr Erster Vorsitzender. Die Initiativgruppe begann mit der Erfassung, Sammlung und Sicherung historischen Geräts und Materials aus Camberg und Umgebung. Am 25.10.1977 wurde die Initiativgruppe in den Verein Historisches Camberg e.V. umgewandelt. Herr Schöfer führte das Amt des Ersten Vorsitzenden weiter. Bei der Jahreshauptversammlung am 31.3.81 wurde er wiedergewählt.

Herr Schöfer war und ist der Motor der Initiativgruppe und des Vereins Historisches Camberg. Fast alle Aktionen und Arbeiten gehen von seinen Ideen und Anregungen aus, bei ihrer Durchführung ist er tatkräftig beteiligt. Mitarbeiter weiß er zu gewinnen, zu begeistern und zu ermuntern. Folgende Aktionen und Arbeiten sind besonders hervorzuheben:

- Aufspüren, Erfassen, Sammeln und Restaurieren von historischen Gerätschaften und Akten aus Camberg und Umgebung. Viele historisch wichtige Materialien und Unterlagen konnten vor dem endgültigen Verlust gerettet werden.
- Informationsfahrten zu historischen Städten und deren Museen wurden geplant und durchgeführt.
- Mitarbeiter des Fachinstituts deutsche Sprache der Universität Marburg machten Tonbandaufnahmen der Camberger Mundart. Herr Schöfer regte die Studie an, wählte in Camberg und seinen Stadtteilen die Personen aus, die die Mundart noch unverfälscht sprechen und war bei den Aufnahmen beteiligt.
- Vortragsabende über historische und naturkundliche Themen wurden angeboten und von der Bevölkerung gut besucht. Herr Schöfer gewann dazu die Referenten oder hielt selbst die Vorträge.

- Die wöchentlichen Werkabende des Vereins hat Herr Schöfer ins Leben gerufen und ist selbstverständlich aktiv beteiligt.
- Durch die Ausstellung "Camberg in alten Ansichten" in der Kreissparkasse wurde den Besuchern das Aussehen Cambergs in früheren Zeiten vorgestellt und dadurch ein Anstoß zu dem Bemühen gegeben, den historischen Stadtkern Cambergs möglichst zu erhalten.
- Historische Bauwerke in Camberg wurden mit erklärenden Tafeln versehen.
- Eine Grenzsteinwanderung wurde rund um die Gemarkung der Camberger Großgemeinde durchgeführt mit dem Ziel, die historischen Grenzsteine zu katalogisieren und zu sichern.
- Der historische Brunnen im Amthof wurde restauriert.
- Die Schaffung der Räumlichkeiten für das Camberger Stadt- und Turmmuseum im Obertorturm und in der angrenzenden Hohenfeld Kapelle, das Sammeln, Restaurieren und Bereitstellen der Ausstellungsstücke, die Einrichtung des Museums und das Präsentieren der Ausstellungsstücke im Museum sind auf seine Einwirkung auf Magistrat und Stadtverordnete, auf die Mitglieder des Vereins Historisches Camberg und auf die Bevölkerung von Camberg zurückzuführen. Das Museum soll im Juni dieses Jahres eröffnet werden.

Seit Gründung der Initiativgruppe war Herr Schöfer fast täglich viele Stunden für die Ziele des Vereins ehrenamtlich tätig. Er verhandelte mit Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordneten. Er versuchte in Einzelgesprächen die Bürger für die Erhaltung ihrer historischen Gebäude zu gewinnen. Er sammelte Informationen in Archiven und holte sich Anregungen in Museen und in Gesprächen mit deren Leitern, um Fehler, die anderswo gemacht wurden, zu vermeiden und Erfahrungen von dort im Camberger Museum nutzbar zu machen. Kosten, die ihm entstanden, ließ er sich nie ersetzen. ...

In vielen Gesprächen mit Landwirten und älteren Camberger Bürgern sammelte und sicherte Otto Schöfer die Flurnamen aller Stadtteile. Seit Jahren führt Herr Schöfer Botanische Wanderungen durch und erläutert dabei auch die Geologie der Gemarkung. Den Teilnehmern zeigt er dabei die heimische Pflanzenwelt und macht sie sensibel für die Wichtigkeit, die seltenen Pflanzen zu schützen.

Zur Chronik, die die Stadt Camberg zur 700-Jahrfeier herausgibt, trägt Otto Schöfer mehrere Arbeiten bei. Sie befassen sich mit folgenden Themen: Camberger Mundart, Fossilien der Gemarkung, Heimische Pflanzen, Flurnamen aller Stadtteile.

Herr Schöfer hat in den vielen Jahren seiner engagierten, ehrenamtlichen und uneigennütigen Tätigkeit versucht, die Bevölkerung Cambergs für die Erhaltung der Natur und der historischen Gebäude, Geräte und Unterlagen zu sensibilisieren und zu aktivieren. Es ist ihm gelungen, Mitarbeiter für seine Ziele zu finden. Er hat durch seine Arbeit viele historische Materialien und Gegenstände praktisch in letzter Minute vor dem endgültigen Verlust bewahrt.

Die Rettung des Stadtarchivs und die Einrichtung des Stadt-



und Turmmuseums sind auf ihn zurückzuführen. Hierfür hat Herr Schöfer sich in vielfältigster und hartnäckiger Weise bei Bevölkerung und öffentlichen Körperschaften eingesetzt; praktisch seine ganze Freizeit und Tatkraft opferte er für dieses Ziel. Er war dabei nie für sich, immer nur für die Bevölkerung, die Öffentlichkeit tätig.

Ich halte Herrn Otto Schöfer in hohem Maße für würdig, Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zu werden und schlage ihn hiermit für diese Auszeichnung vor."

1984

Nassauische Landeszeitung: Großartige Arbeit bei Aufbau des Stadtarchivs geleistet - Otto Schöfer gibt die Leitung ab - Dank und Anerkennung gezollt

"Auf eigenen Wunsch hat Konrektor i.R. Otto Schöfer mit Wirkung vom 1. Juli sein Amt als ehrenamtlicher Stadtarchivar aufgegeben. In einer Feierstunde im Kurhaus dankte Bürgermeister Ernst Enzmann dem aus Altersgründen Ausscheidenden namens der Stadt...

In mehr als 15 Jahren habe Otto Schöfer in mühevoller und anfangs kaum zu überschaubarer Arbeit federführend das Altarchiv der Stadt Bad Camberg aus dem Nichts aufgebaut, führte der Bürgermeister aus. Er habe eine Einrichtung geschaffen, die nicht nur allen Interessenten gezeigt werden könne, sondern auch der geschichtlichen Arbeit in der Stadt und deren Umgebung vielerlei Quellen eröffnet. ...

Schöfer habe es, so Enzmann, verstanden, viele Helfer für die Sache zu begeistern. In guter Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung habe er das Interesse der Bediensteten und auch der Mandatsträger für das Archiv geweckt. ...

Schöfer habe großartige Arbeit geleistet, sagte Bürgermeister Enzmann, der ihm den Dank und die Anerkennung der Stadt und der Mandatsträger aussprach. ...

Schöfer schilderte den Aufbau des Stadtarchivs aus seiner Sicht. In den nächsten Jahren seien noch die Archivalien aus den Stadtteilen von Bad Camberg zu sichten und zu ordnen.

Das Archiv von Bad Camberg ist das größte und geschlossenste Stadtarchiv im Bereich des alten Regierungsbezirks Darmstadt und von großer wissenschaftlicher Bedeutung."

An Otto Schöfers Grab wurden zahlreiche Traueransprachen gehalten. Bürgermeister Gerhard Reitz würdigte eingehend für die städtischen Körperschaften den Verstorbenen. Als Vertreter von Herrn Schöfers Abschlußklasse 1956 der Mittelschule Camberg sprach Werner Meurer, für den Verein Historisches Camberg der Vorsitzende Walter Lottermann.

Werner Meurer

Liebe Familie Schöfer, verehrte Trauergemeinde!

Stellvertretend für viele Schülergenerationen, die Sie, lieber Otto Schöfer, während Ihres langen Wirkens als Pädagoge gelenkt, geformt und gebildet haben, dürfen wir Sie zu Grabe tragen und geleiten.

Sie lernten uns zunächst richtig und deutlich zu sprechen - öffneten uns die Augen und Ohren für die Natur, die Literatur und Musik - und brachten uns das Miteinander und Füreinander als Klassengemeinschaft bei und sorgten bei uns Schülern für ein wohlverstandenes und faires Demokratieverständnis.

Ihre Begeigerungsfähigkeit war ansteckend, Ihre Initiativen waren durchdacht und - einmal als richtig erkannt - konsequent durchgeführt.

Sie waren kein Freund großer Worte - sondern stets ein handelnder Mensch.

Wir haben Ihnen unendlich viel zu danken für die vielen Jahrzehnte, die wir gemeinsam mit Ihnen gehen durften. Zunächst waren Sie unser Klassenlehrer, der uns in 9 Fächern unterrichtete, und später Berater und väterlicher Freund.

Wir versprechen Ihnen, den durch Sie geprägten Kameradschaftsgeist weiter zu pflegen und uns in den gleichen Abständen zu treffen wie bisher.

Ihrer Familie gilt unsere tiefe Anteilnahme und Verbundenheit auch weiterhin.

Ihnen gilt unsere Fürbitte im Gebt, in der Hoffnung und festen Zuversicht auf die Auferstehung.

Der Herrgott möge Ihr irdisches Wirken vielfältig belohnen und Sie an der Seite Ihrer lieben Frau in seinem Frieden ruhen lassen.

Danke Otto Schöfer

+++++

Walter Lottermann

Liebe Angehörige, sehr geehrte Trauergemeinde!

Gemeinsam mit Ihnen trauert der Verein Historisches Camberg um seinen früheren 1. Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden Otto Schöfer. Otto Schöfer verstarb im 92. Lebensjahr.

Die meisten unter Ihnen verbinden mit seinem Namen sein beispielloses und erfolgreiches Bemühen um die Aufarbeitung der Geschichte unserer Heimat. Viele von Ihnen haben dabei mitbekommen, daß ihm sein Lebensalter nie im Wege stand. Im Gegen-



teil. Sie erlebten, wie sich der Verstorbene über die Jahre hinweg für eine, dem Gemeinwohl dienende Sache hingab. Dies stieß rasch auf das zustimmende Interesse der Mitbürger. Deren Geschichtsbewußtsein vermochte er, so erkennen wir heute, rechtzeitig zu schärfen für den pfleglichen, ja sinnstiftenden Umgang mit den Zeugnissen aus der heimatlichen Vergangenheit.

Mit seinen Vorträgen erreichte er ein breites Publikum. Einen Schritt in die Institutionen tat er 1975 als Mitbegründer der "Initiativgruppe Historisches Camberg".

1977 führte er die Gründung des Verein Historisches Camberg herbei, dessen 1. Vorsitzender er auch wurde; zielstrebig und mit festem Willen setzte er sich für die Errichtung eines Heimatmuseums ein. Die 700-Jahrfeier der Verleihung der Stadtrechte hat dies wohl begünstigt, er jedoch hatte es am meisten gewollt. Sein persönlicher Wille war zum öffentlichen erklärt worden.

Schon 80jährig, gehörte dem Stadt- und Turmmuseum fortan seine Zeit und sein Herz. Es wurde ihm, den der Krieg hatte heimatlos werden lassen, der sich 1950 in unserer Mitte mit seiner Familie niederließ, eine erneute, ganz persönliche Heimat. Hier habe ich ihn eigentlich erst richtig kennengelernt. Hier zog er andere in einen Bann: von Idealen beseelt, machtvoll in der Sprache, stimmungsgewaltig und gestenreich.

Er wußte seine Zuhörer im Museum zu fesseln, meist hinterließ eine erste Begegnung mit Otto Schöfer schon bleibende Eindrücke, wie viele Besucher bestätigten, die sich an ihn auch später noch erinnerten.

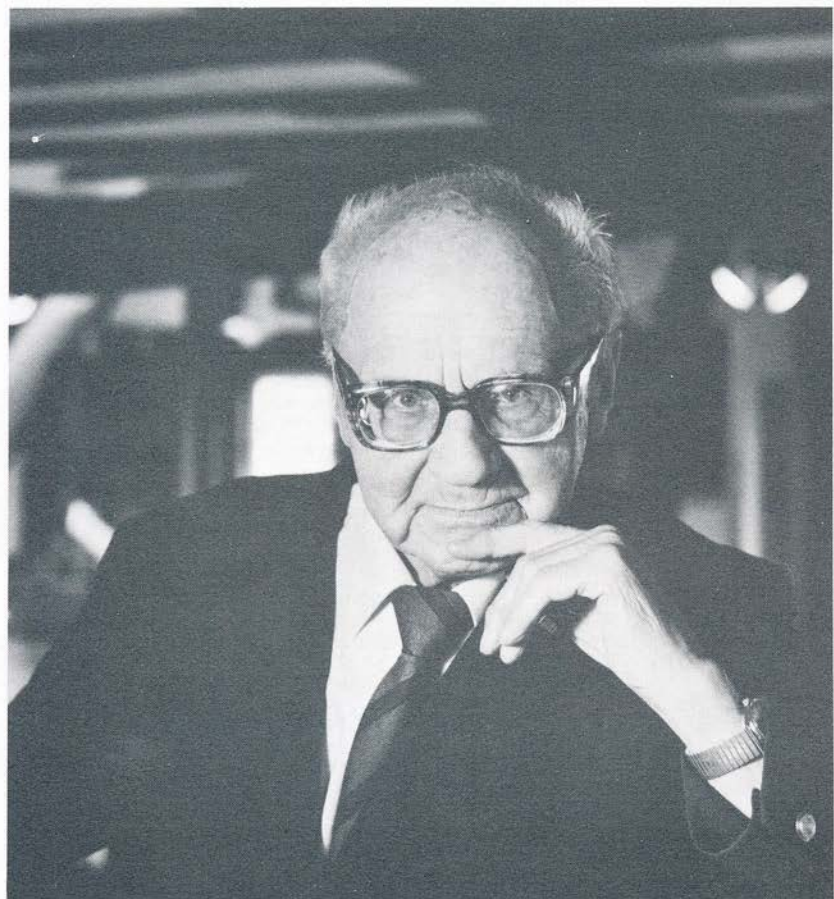
Spätestens mit dem Stadt- und Turmmuseum hat er für viele von uns deutlich gemacht, daß die Kenntnis der Geschichte von der Heimat zusätzliche Orientierungsgrundlagen bereithält; dies in einer Zeit, die erst spät die orientierende Hilfe der Vergangenheit für die Bewältigung der Zukunft erkannte.

Wenn wir in der von ihm geprägten Vereinssatzung das Ziel lesen, "die Vergangenheit von Stadt und Amt Camberg und seiner näheren Umgebung für die Zukunft lebendig zu erhalten", so wurde öffentlich die Erreichung dieses Ziels als sein Verdienst anerkannt. Ihn 1984 zum Ehrenvorsitzenden des Vereins Historisches Camberg vorzuschlagen, war darum für mich als sein Nachfolger im Vorsitz mehr als eine Selbstverständlichkeit.

Andere Ehrungen wurden ihm im Laufe der Jahre zuteil: 1982 hatte er das Bundesverdienstkreuz erhalten, 1984 den Ehrenbrief des Landes Hessen, 1991 wurde ihm die Ehrenplakette und 1992 der Kulturpreis der Stadt Bad Camberg verliehen.

Heute wird der Verstorbene zu Grabe getragen. Der Vorstand des Vereins Historisches Camberg und viele Mitglieder seines Vereins begleiten ihn auf seinem letzten Weg. Sie alle nehmen Abschied von dem hochgeachteten Menschen, ihrem Ehrenvorsitzenden Otto Schöfer, dessen Andenken zu ehren uns als eine gemeinsame Pflicht bleibt. In Trauer, aber auch in Dankbarkeit legen wir an seinem Grabe diesen Kranz nieder. Otto Schöfer möge ruhen in Gottes Frieden.

\*\*\*\*\*



Otto Schöfer +



VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

Endlich ist der erste Schritt zur Übernahme des **Erweiterungsteils des Stadt- und Turmmuseums** getan: mit Werkbank, Arbeitstischen und Stühlen sowie den Magazinschränken ist bereits der mittlere Raum eingerichtet. Unser Dank gilt dem Magistrat, der als Träger des Museums zur Anschaffung das Geld zur Verfügung gestellt hat. Vor allem danken wir bereits jetzt den politisch Verantwortlichen, daß mit der Sanierung des Amthofes Platz für einige Museumsräume mehr geschaffen werden konnte. Sicherlich ist die endgültige Fertigstellung des Publikumszuges im 2. Obergeschoß in Kürze zu erwarten, so daß in absehbarer Zeit der Erweiterungsteil für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

\*\*\*\*\*

Gemeinsam heißt es nachzudenken über die bisherigen **Öffnungszeiten im Museum**. Dies ist der Eindruck, den der Vorstand aus den Gesprächen mit dem Bürgermeister und den Vertretern der Hohenfeldklinik in dieser von ihnen angeregten Frage gewonnen hat. Alle Mitglieder sind aufgefordert, an einem bedarfsgerechten **Öffnungsangebot** mitzuwirken.

\*\*\*\*\*

In den nächsten Tagen geht allen **Mandatsträgern** in Stadtverordnetenversammlung und Magistrat ein Schreiben des VHC zu. Wie auch nach den letzten Kommunalwahlen möchten wir darin an die verantwortungsbewußte Partnerschaft vor allem in den Aufgabefeldern Museum und Stadtgeschichte appellieren. Dies erscheint uns insbesondere vor dem Hintergrund knapper werdender öffentlicher Gelder geboten.

\*\*\*\*\*

Im Zusammenhang mit der notwendigen **Sanierung** der Skulptur **"Kreuz"** hat sich der Vorstand in Schreiben an den Magistrat für die steinmetzgerechte Totalerneuerung ausgesprochen. Auf den von uns bei den Bad Camberger Kreditinstituten eingerichte-

ten Sonderkonten sind bisher nahezu 2.000,-- DM an Spenden dafür eingegangen. Für Spenden werden auf Wunsch Spendenquittungen ausgestellt.

\*\*\*\*\*

Mehr als 5 Jahre dauerte es. So lange hatten die Verantwortlichen es sich nicht vorgestellt, als sie darangingen, über die Zeit des Nationalsozialismus "bei uns" eine Materialdokumentation zusammenzustellen. **Camberg - Der Nationalsozialismus in einer Kleinstadt** ist das 207 Seiten umfassende Ergebnis der nicht immer einfachen Auseinandersetzung mit den Dokumenten und Informationen, die im Stadtarchiv, im "Hausfreund für den Goldenen Grund" und den zugänglichen Chroniken unserer Stadt gefunden wurden. Wer annahm, dies "brächte Spektakuläres ans Tageslicht, sah sich getäuscht", schreiben sie im Vorwort, "wenig davon, keine Enthüllungen, keine besonderen Ereignisse. Der 'Banalität des Nationalsozialismus', der scheinbaren Normalität nach dem Motto 'das Leben geht weiter' spürten sie nach, damit jeder Leser sich ein eigenes Bild machen kann, der zu der Allgemeingeschichte des 3. Reiches die lokale Komponente sucht.

Die Materialdokumentation, in einer Arbeitsgemeinschaft Regionaler Lehrerfortbildung, Limburg, insbesondere von den Vereinsmitgliedern Stephan Herber, Werner Imhoff, Helmut Lottermann, Walter Lottermann und Dr. Peter K. Schmidt zusammengestellt, kann seit Beginn der Öffnungsperiode im Stadt- und Turmmuseum erworben werden. Nichtmitglieder: 15,-- DM; Mitglieder: 10,-- DM.

\*\*\*\*\*

Der Bad Camberger Geschäftsmann **Erwin Hasenbach** feierte am 2. April 1993 seinen 70. Geburtstag. Er nahm dieses Ereignis zum Anlaß, seine Gäste um Geldspenden für das Museum zu bitten. Wir haben Herrn Erwin Hasenbach, aber auch den Spendern, dafür herzlich Dank zu sagen.

\*\*\*\*\*



Spätestens seit der Veröffentlichung der **Richtlinien** des Hessischen Ministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit **für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe** in Hessen vom 1. Januar 1992 wissen wir es. Die Interpretation der rituellen Vorschriften stehen der Aufrichtung von Grabsteinen auf dem alten jüdischen Friedhof nicht mehr im Wege.

Bereits 1988 deutete eine Richtlinienverlautbarung des zuständigen Fachministeriums aus Wiesbaden an die Regierungspräsidenten auf einen Wandel hin. Man wolle dem Wunsch des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen Rechnung tragen, der die Sicherung und Betreuung der Friedhöfe den heutigen Verhältnissen anzupassen anregte, hieß es darin.

In zahlreichen Briefen hat in den letzten Jahren Herr Abraham Frank aus Tel Aviv, Nachkomme eines jüdischen Cambergers, an den VHC und den Magistrat der Stadt bereits darauf hingewiesen.

Ob sich die Bevölkerung dem anschließen kann - wir hoffen es eigentlich. Vielleicht bekommen Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, sich an den Sicherungs- und Pflegearbeiten zu beteiligen. In einer Zeit, die erneut Ansätze von Intoleranz und feindlicher Ablehnung der anderen zeigt, wäre das vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse, die allen jüdischen Mitbürgern widerfahren sind, wünschenswert.

Walter Lottermann

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern

Manfred Kunz

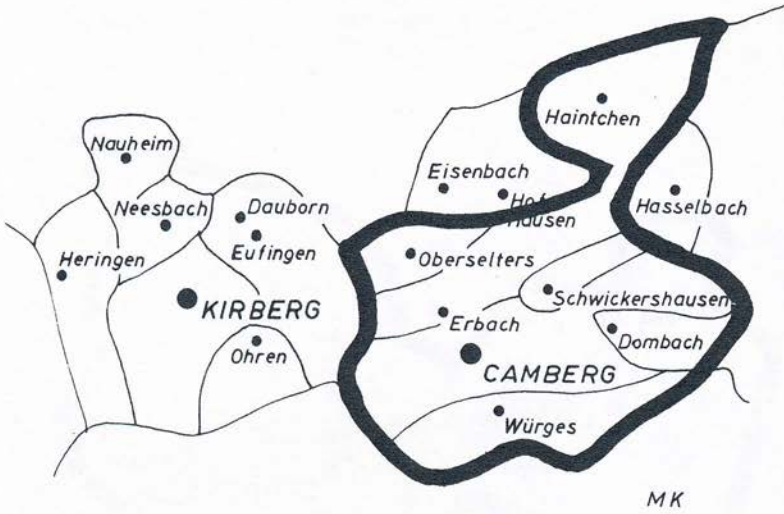
### Der letzte Versuch, das Amt Camberg zu erhalten

Aus der "Erbacher Mark", 768 erstmals erwähnt, und dem Kirchspiel Camberg, welches im 12. Jahrhundert seine heutige Gestalt bekam, entwickelte sich das Amt Camberg, wie es bis zum 30. Juni 1816 bestand. Über viele Jahrhunderte hatte Camberg im südlichen Goldenen Grund eine Mittelpunktfunktion für Verwaltung und Justiz, die mit diesem Datum für immer endete. Es fiel den Cambergern, und hier besonders dem Gemeindevorstand, nicht leicht, die Auflösung des alten Amtes zu akzeptieren, doch sie konnten die politische Entwicklung in dieser stürmischen Zeit nicht aufhalten. Es war ein langsames Auflösen, denn was Jahrhunderte gewachsen war, ließ sich nicht von heute auf morgen durch Gesetz von der nassauischen Landkarte löschen.

Bis auf kleine Abweichungen gehörte das Amt Camberg von 1535 bis 1802 in gleichen Teilen zum Kurfürstentum Trier und Nassau-Diez, später Nassau-Oranien. Kurtrier hatte schon immer ein Übergewicht in der Verwaltung und setzte den ihm gehörigen Adel in wichtige Positionen der Verwaltung ein. Die nassauischen Beamten, meist protestantischen Glaubens, standen in dem katholisch geprägten Amt fast immer in der Isolation.

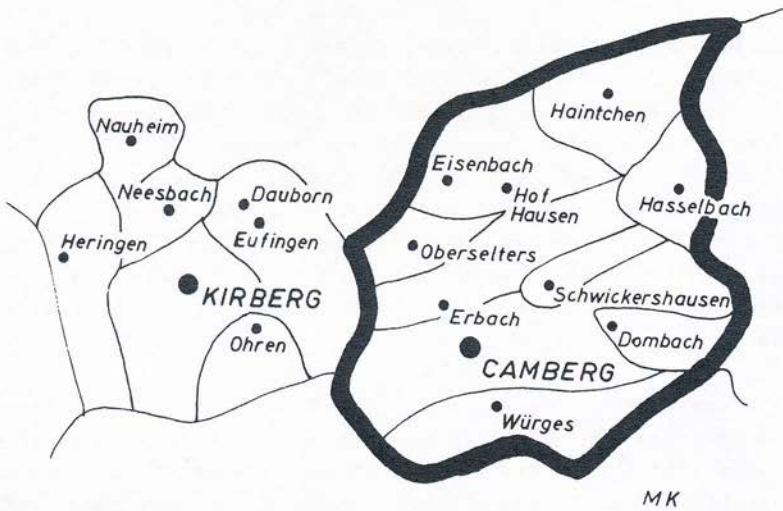
Für die dem Fürsten von Nassau-Weilburg verlorenen linksrheinischen Gebiete nahm er Ende 1802 die kurtrierischen Besitzungen im Amt Camberg an sich. Das wurde dem Fürsten dann auch im Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 bestätigt.

Die Karte 1 zeigt das Amt Camberg mit denen dazu gehörten Orten, wie es Jahrhunderte lang bestanden hatte.



**Karte 1: Das Amt Camberg bis 1806**

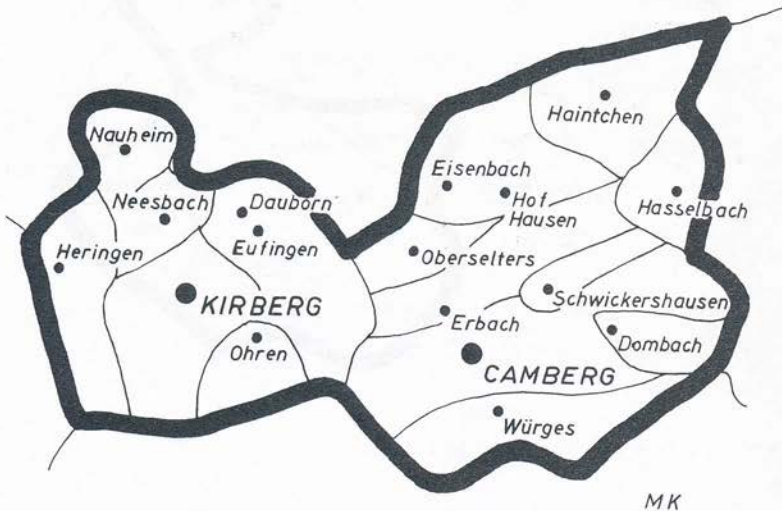
1806 kam noch Hasselbach und Eisenbach zum Amt Camberg.



**Karte 2: Das Amt Camberg von 1806 bis 1812**



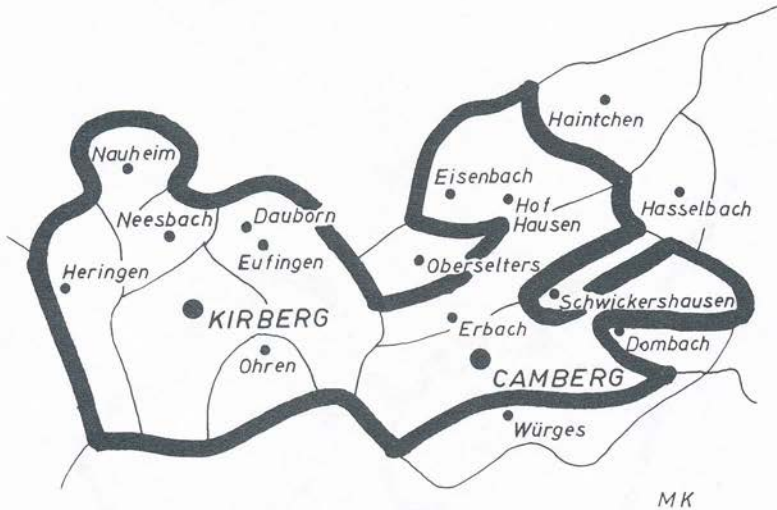
Am 31. Mai 1812 wurden die Ämter Camberg und Kirberg zum Oberamt Kirberg mit dem Verwaltungssitz in Camberg vereint (Karte 3).



**Karte 3: Das Oberamt Kirberg von 1812 - 1815**

Nachdem Nassau-Oranien wieder in den Besitz seiner Erblände gelangt war, folgte wieder eine Neueinteilung. Hellmuth Gensicke schrieb in "Camberg 700 Jahre Stadtrechte" dazu: "Der Prinz von Oranien behielt nach einem Vertrag vom 26. November 1813 und vom 14. Juli 1814 Camberg mit einigen Orten der alten Ämter Camberg und Kirberg. Durch zwei am 31. Mai 1815 in Wien abgeschlossene Verträge kam Camberg mit anderen oranischen Gebietsteilen von Nassau-Oranien an Preußen und am gleichen Tag von Preußen an das Herzogtum Nassau."

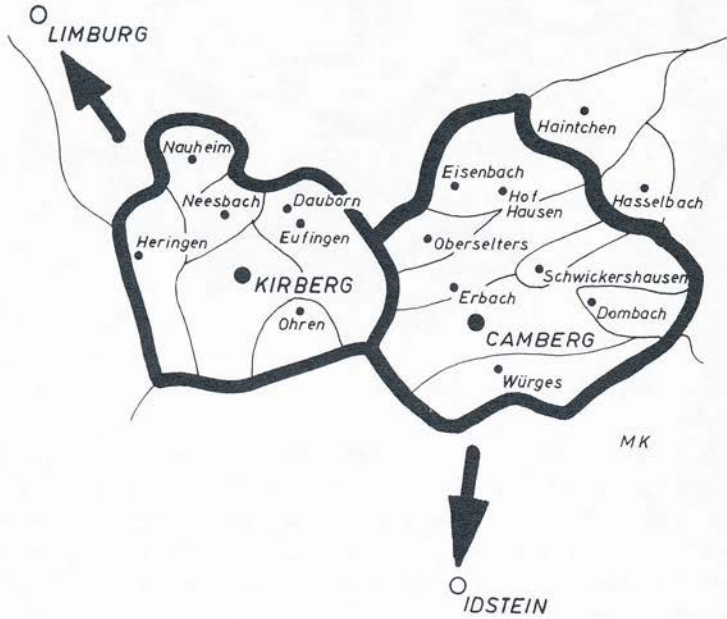
Aus dem Oberamt Kirberg wurden die Orte Haintchen und Oberselters dem Amt Limburg, Dombach, Hasselbach, Schwickershausen und Würges dem Oberamt Idstein zugeteilt. Zum stark verkleinerten Oberamt Kirberg zählten nun die Orte auf Karte 4.



Karte 4: Das Oberamt Kirberg von 1815 - 1816

Durch Edikt wurde zum 30. Juni 1816 das Oberamt Kirberg in Camberg aufgelöst. Die Orte des ehemaligen Amtes Kirberg kamen zum Amt Limburg. Camberg, Eisenbach und Erbach wurden dem Amt Idstein zugeteilt (Karte 5). Somit waren die alten Amtsorte wieder in einer Verwaltung zusammengefaßt, doch in einem neuen, weiter entfernten Amtsort.

Im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (1172 - 36) haben sich zwei Gesuche der Vorsteher der Bürgerschaft zu Camberg erhalten. Das erste, datiert vom 19. August 1815, richtete der Vorstand von Camberg an das herzogliche Ministerium in Wiesbaden. Die Zeit eilte und da vermutlich keine Antwort kam, schickten die Vorsteher ein zweites Gesuch am 22. Nov. 1815 nach Wiesbaden, doch diesmal direkt an ihren Souverän, den Herzog persönlich. Dieses Bittgesuch wurde wahrscheinlich von Regierungsrat Gisbert Lieber verfaßt und ist hier im Wortlaut unverändert wiedergegeben.



Karte 5: Aufteilung des Oberamts Kirberg 1816



*Die Verwaltung des Landes,  
 die Verwaltung des Landes und des Landes!*

Nach fruchtlos gebliebener Vorstellungen an Eur Durchlaucht hohes Ministerium sehen sich die Vorsteher der Bürgerschaft zu Camberg genöthigt, zu Höchstdero Landesväterlichen Milde unmittelbar ihre Zuflucht zu nehmen, um Eu. Durchlaucht ihre gerechten Besorgnisse, und Bitten vorzulegen, und durch eine getreue Darstellung Höchst Sie in Stand zu sezen, jene unglückliche folgen von ihnen Gnädigst abzuwenden, die im einseitigen Vertrag, ihrem Wohlstand auf immer zuziehen dörfte.

Durch die angeordnete Übertragung des Amts - Archivs nach Kirberg, und den, hiesiger Land-Oberschultheißerei zugekommen Befehl, sich ebenfalls allda niederzulassen, ward leider zur Gewißheit, was die Einwohner Cambergs zeither befürchteten, — die Entziehung nemlich des alten, bei ihnen bestandenen Amts - Sitzes; deren unausbleibliche Folgen, — die äußerste Zerrüttung ihres Wohlstands, sie mit banger Ahnung, in die Zukunft blicken läßt. Mit Ruhe zurückblickend auf ihr eigenes Bewustseyn, und das verwerfliche Zeugnis ihrer bisherigen Beamten, und Oberbehörden, können Sie, in ihrem Betragen, in ihrer Liebe und treuen Angänglichkeit an ihre Durchlauchtigste Beherrscher, in ihrem folgsamen Gehorsam gegen ihre Obrigkeit, und in ihrer ebenso willigen, als pünktlichen Übernahme der Staatskosten, keinen Grund finden zur Rechtfertigung eines Schicksals, welches Sie nicht verdient haben, und das doch so schwer auf ihnen lasten soll ! —

Seit mehreren Jahrhunderten, Bestand erweislich in Camberg unverrückt der Sitz eines Amts, auf dem der Wohlstand seiner Einwohner sich gründete, die von Städten zu weit entfernt, ihre Produkte anders nicht vorteilhaft absetzen können, als durch den Verkehr mit Nachbarn und fremden, welche nicht die, ohne Vorteil für diesen Ort, an Camberg nur vorbeiziehende Chauhsee, sondern blos die Anwesenheit des Amts, ihnen zuführt. Hierdurch wurde ein Beträchtlicher

Geldumlauf, all da bewirkt, die Betriebsamkeit der Bewohner geweckt, und ernährt; manche Ausländer fanden sich zum Ansiedeln herbeigelockt, und vermehrten die Bevölkerung; zahlreiche, und nicht unbeträchtliche Gewerbsarten kamen in blühenden Zustand, und es verbreitete sich ein Wohlstand, den selbst die schweren Leiden, und der manchfache Druck, womit ein Zwanzigjähriger Krieg dies Städtchen im Vergleich mit den Nachbarorten, vorzüglich heimsuchten dennoch nicht, ganz zu Grunde richten konnten. Im Genuß der vielen Vortheile, welche der Amts - Sitz gewährte, übernahmen die Einwohner gern die Erhöhung der Gewerbe Steuern, obgleich ihre, nicht 1500 Seelen betragende Anzahl, Sie in geringere Classen hätte versetzen sollen, — sahen Sie sich im Stande, nicht unbedeutende Beiträge zur Vertheidigung des Vaterlands, und zur Unterstützung wohlthätiger Staatszwecke, willig hergeben zu können. —

Nunmehr aber, sollen ihnen alle diese Vortheile eines Amts-Sitzes entzogen werden, wiewohl Sie, in denen zu ihrer Kunde gelangten Motiven, und Bestimmungen der neuen Aemter-Eintheilungen, jene Ursachen nicht entdecken können, welche diese Entziehung nothwendig machten, oder nicht von ihnen beseitigt werden könnten. Denn Camberg, im Mittelpunkt von 17 Dorfschaften, deren weiteste Entfernung nicht über zwey Stunden beträgt, eignet sich, selbst nach den in Erfahrung gebrachten Grundsätzen des Hohen Ministeriums, vorzüglich zu einem Amts - Sitz, dessen Bezirk eine Volksmenge von mehr, dann 11000 Bewohnern enthält, die bei jeder anderen Entheilung mit ungleichen mehr Beschwerde, und größerem Zeitverlust, von einem über 3 bis 4 Stunden entfernten Wohnort ihres Beamten, Recht, und Obrigkeitliche Hülfe zu suchen genöthigt seyn würden.

Überdies an einer der frequentesten Heerstraßen des Herzogtums gelegen, und im Krieg beständiger Etappen - Ort, ereignen sich dieser Lage wegen, die Fälle äußerst häufig, welche die Gegenwart eines Beamten, höchst nothwendig machen, sowohl in Landespolizeylicher- als Justiz- und admini-

strativer Hinsicht, dessen Entfernung aber, die Entscheidung derselben, dann bloßen Zufall, zum Nachtheil der Unterthanen, überlassen würde.

Nebst diesem sind fünf von den, seit zwei Jahren von Camberg getrennten, und anderen Aemtern zugetheilten Dorfschaften, durch mancherlei Märker- Schul- Kirchen- und Pfarr - Verhältnisse, so eng mit diesem Amt verknüpft, daß eine fortwährende Trennung, wegen Mangel augenblicklicher Amtlicher Unterstützung des Pfarr - Amtes, und ebengenannter Verhältnisse, auf die Moralität dieser filial- und Nachbarorte sowohl, als auch auf ihre gemeinschaftliche Rechts Gegenstände, die schädlichsten Folgen äußern muß, welche nur durch Beibehaltung ihres zeitherigen Verbands unter einem Amte, und durch die Einheit einer, allen gemeinsamen Justiz- und Administrations-Behörde in Camberg, vorgebaut werden kann.

In den mancherley, in diesem Städtchen blühenden Gewerbsarten, finden sich zur Befriedigung der Bedürfnisse, in Bequemlichkeiten des Lebens, für das Amtes - Personal solche Vortheile, welche die benachbarten, zu Substituierende Amtes-Sitze, größtentheils nicht gewähren können.

Den vorgeschützten Mangel einer Beamten-Wohnung erboten sich die Einwohner Cambergs, gegen Hohes Ministerium, durch Erbauung eines Amtes - Hauses aus eigenen Mitteln, zu beseitigen, und hiermit den einzigen gegründeten Einwurf zu entkräften. Und dennoch soll, ungeachtet aller dieser, für Camberg sprechenden Gründe, der Amtes - Sitz, nebst der Land - Oberschultheißerei von da entfernt werden, zu einer Zeit, wo nach überstandenen Drangsalen des Kriegs, seine Einwohner kaum der Freude sich überließen, welche die Rückkehr des Friedens in ganz Deutschland verbreitet; wo sie eben anfangen tröstliche Hofnung zu schöpfen für Herstellung des gesunkenen Wohlstands; in diesem Augenblick, von dem Sie das Ende ihrer Leiden erwarteten, sehen Sie mit einemmale ihre schönsten Hofnungen getäuscht, die



Quellen ihres Wohlstandes zernichtet, die Wunden des Kriegs unheilbar gemacht, und sich einer traurigen Aussicht auf Verarmung, und eine freudenleere Zukunft hingegeben !

Sie enthalten sich der Schilderung des Unmuths, der Klage, welche diese niederschlagende Nachricht unter ihnen erzeugte. Das Gefühlvolle väterliche Herz Euer Durchlaucht wird nicht unempfindlich seyn gegen diese unverschuldete Leiden Höchstdero treuen Unterthanen; — wird diese, ihre traurige Lage zu würdigen wissen. Im zuversichtlichen Vertrauen auf die allgemeine verehrte Güte Euer Durchlaucht, im Vertrauen auf jene Huldvolle Ergebenheit, mit welcher Höchst — Sie die Klagen und Besorgnisse Ihrer Unterthanen zu beseitigen und deren Glück zu begründen, Ruhmvollst sich bestreben, wagen die unterthänigst treu gehorsamste Vorsteher der Bürgerschaft von Camberg, ihre so dringende, und gegründete Besorgnis in den Schoos ihres gnädigsten Landesvaters auszuschütten, mit der unterthänigsten Bitte, Euer Durchlaucht wollen huldreichst geruhen auf ihre bekümmerte Lage, und die eben vorgelegte Umstände einen gnädigen Blick zu werfen, und durch Belassung des Amts-Sitzes in Camberg die Fortdauer des Wohls Höchstdero dortigen Unterthanen zu sichern.

Aus den Händen Eurer Durchlaucht erwarten Sie mit Beruhigung die Entscheidung ihres Schicksals, sollte diese ihren Wünschen nicht entsprechen, dann werden Sie zwar ihr ungünstiges Geschick, und die, zu ihrem Nachtheil, ihrem Fürsten gemachte einseitige Vorstellung beseufzen, nicht aber aufhören, durch ihre fortdauernde Liebe und Treue gegen ihren verehrtesten Beherrscher zu beweisen, daß Sie eines besseren Looses würdig waren.

*Anton Kurfürst*

*E. am 22. Nov. 1815.*

*Verantwortlich, Anton  
Kurfürst, Amt  
des Bürgermeisters zu Camberg*

In dem Gesuch ist der Gewerbefleiß und Handel der Camberger Bürger zu spüren und wie die kleine Stadt sich gegenüber den wirtschaftlich stärker werdenden Städten Limburg und Idstein behaupten mußte. Auch das Problem des fehlenden Amtshauses wurde aufgegriffen und man war bereit, ein großes und geräumiges Amtsgebäude zu errichten (siehe "105 Jahre eine Baulücke am Marktplatz in Camberg - 105 Jahre Planung für ein Amtshaus" in Historisches Camberg Nr. 19, vom 4.92).

Die Frage, welche Gewerbetreibenden um diese Zeit in Camberg ihrem Lebensunterhalt nachgingen konnte mit Material aus unserem Stadtarchiv beantwortet werden (StABC IX-3-21-4). Das Gewerbekataster von 1815 erfaßte alle 295 Familien oder Einzelpersonen, welche in diesem Jahr in Camberg lebten. Insgesamt wurden 1314 Einwohner mit den jeweiligen Haushaltsvorständen aufgenommen. Rechnerisch ergibt dies, daß in jeder Familie 4,5 Personen lebten. Rechnet man die Einzelpersonen ab, kann man von einer durchschnittlichen Familiengröße von ca. 7 Personen ausgehen. Auffallend sind die vielen Schuhmacher in der Stadt. Es waren einzelne Schuster, welche in ihren Behausungen dem Handwerk nachgingen. Sehr stark waren auch die Branntweinbrenner vertreten, die neben diesem Gewerbe noch kleinere oder größere Landwirtschaften betrieben oder Gastwirte und Krämer waren. Dagegen waren die Gastwirte als eigenständiger Gewerbezug wenig vertreten. Diese lebten hauptsächlich von anderen Gewerben, wie Bäcker, Metzger oder Krämer.

27 arme Bürger wurden registriert, welche keine Steuern zahlen brauchten. Auch 20 "Aushälter" waren als Steuerfreie dabei. Das waren Personen, welche von ihrem Vermögen lebten oder von ihren Kindern unterhalten wurden, denen sie ihr Vermögen vererbten.

Bei der folgenden Tabelle wurden jeweils der Beruf berücksichtigt, von welchem die meisten Steuern gezahlt wurden und anzunehmen ist, daß dieser Beruf der Haupterwerbszweig war. Die Anzahl der Gewerbetreibenden wurden in Klammern gesetzt.

### Die Gewerbe und Berufe der Camberger im Jahre 1815:

Advokat (2), Amtsassessor (1), Amtschirurg (1), Amtsdieners (1), Apotheker (1), Barbier (2), Bäcker (10, davon war einer auch Bader), Bauer (36), Bierbrauer (2), Blaufärber (1), Branntweinbrenner (10), Brunnenmeister (1).

Chauseeknecht (1), Doktor (1), Gastwirt (2), Geheimrat (2), Geheimrätin (1, sie lebte von ihrem Vermögen), Glaser (2), Glöckner (1), Handelsjude (8), Händler (2), Häfner (1), Hebamme (1), Hufschmied (3).

Kaminfeger (1), Krämer (3), Küfer (2), Landesoberschultheiß (1), Leinweber (6, davon hatten drei je einen Webstuhl und einer 2 Webstühle in Betrieb), Magd (2), Müller (2), Maurer (5, dabei war ein Maurermeister mit 2 Gesellen, der auch gleichzeitig ein Gasthaus hatte).

Metzger (4), Musikant (3), Nagelschmied (1), Rotgerber (5), Schafhirt (2), Sattler (3), Schlosser (2), Schneider (7), Schreiner (3), Schuhmacher (24, davon hatte ein Schuhmacher noch 2 Gesellen).

Schultheiß (1, er war auch Krämer und Branntweinbrenner), Schullehrer (1), Stadtschreiber (1), Dachdecker (2), Strumpffabrikant (2), Tagelöhner (54), Wagner (3), Waldschütz (1), Weißgerber (2), Wollweber (1), Zimmermann (3), Ziegelbrenner (1, der auch Handelsmann und Bauer war, sowie eine Ölmühle betrieb).

\*\*\*\*\*



# ANTIKE UHREN

N

**FRANZ. COMTOISER-UHREN**

*des 18. und 19. Jahrhunderts*

T

I

**FRANZÖSISCHE PENDULEN**

*des 18. und 19. Jahrhunderts*

Q

U

**FRANZÖSISCHE**

**JUGENDSTILLAMPEN**

*von namhaften Künstlern der*

**ECOLE DE NANCY**

I

T

*und weitere interessante*

**ANTIQUITÄTEN** *aus ver-*

*schiedenen Jahrhunderten*

Ä

T

**ANTIQUITÄTEN**

**H. LITWINSCHUH**

**GUTTENBERGPLATZ 2**

**6277 BAD CAMBERG**

**TELEFON 0 64 34 / 82 37**

E

N

**Öffnungszeiten:** z. Zt. nur samstags von 9-13 Uhr oder nach Vereinbarung

Hans Schmitt

## Der deutsch-deutsche Krieg 1866

Dieser Aufsatz will in keiner Weise den Krieg an sich und die Leistungen der Feldherren verherrlichen. Vielmehr wird versucht, die Strapazen und Mühsale des einfachen Soldaten darzustellen. Auch Söhne der Stadt Camberg nahmen an diesem Feldzug teil. Eingebunden in das große Weltgeschehen wird, soweit bekannt, ihr Lebenslauf geschildert.

Das Herzogtum Nassau konnte nach dem Sturz von Napoleon seinen Besitzstand festigen. Seine für die damalige Zeit liberale Gesetzgebung war unter den deutschen Staaten vorbildlich. Hier sei nur an die Gründung von Simultanschulen<sup>1)</sup> erinnert. Wirtschaftlich fand eine gewisse Annäherung an Preußen statt.

Unter der Regentschaft von Herzog Adolph (1839 bis 1866) gewannen die konservativen Kräfte langsam aber sicher wieder die Oberhand. Aus der persönlichen Einstellung des Herzogs heraus erfolgte eine Abkehr von Preußen und einer Hinwendung zu Österreich. Ein äußerliches Zeichen hierzu ist die 1862 verordnete neue Uniform für das nassauische Heer. War die Uniform bisher am preußischem Vorbild orientiert, wird sie nun stark an die österreichische angeglichen. Ähnliche Beispiele sind auch bei den anderen deutschen Kleinstaaten festzustellen.

Zu Beginn des Jahres 1866 spitzen sich die Gegensätze zwischen den beiden deutschen Großmächten Preußen und Österreich immer stärker zu. Truppenbewegungen, wie auch ein Neutralitätsvertrag mit Frankreich, sind auf Österreichs Seite zu vermerken. Preußen schließt im März 1866 einen Beistandspakt mit Italien. Hierdurch wird Italien verpflichtet, im Kriegsfall Österreich anzugreifen.

Zum Ausbruch des Krieges kam es vordergründig durch Zwistigkeiten der beiden Großmächte wegen Schleswig-Holstein, das seit 1861 gemeinsam besetzt und verwaltet wurde. Hintergründig ging es beiden um die Vormachtstellung im deutschen Raum.

<sup>1)</sup> Dies ist eine nicht konfessionelle Grundschule. Katholiken, Evangelische jeder Richtung und Juden werden in einer Gemeinschaftsschule unterrichtet.

Die Bevölkerung war von den politischen Ereignissen kaum berührt. Es sei denn, daß einer ihrer Söhne als Wehrpflichtiger zum Dienst einrücken mußte. So wurde Philipp Falkenbach, Sohn des Schuhmachers Johann Philipp Falkenbach und der Anna Maria Traut, beide aus Camberg, am 5.4.1866, mit 20 Jahren, zum aktiven Militärdienst im 2.Nass. Infanterie-Regiment nach Wiesbaden eingezogen. Wenig später, am 22.5.1866, starb sein Vater mit 54 Jahren. Neben Philipp, seinem ältesten Sohn, hinterließ er noch drei Kinder von 18, 15 und 13 Jahren. Es ist wohl anzunehmen, daß die Witwe nun für ihren Sohn Philipp einen Antrag auf Befreiung vom Militärdienst stellte. Aber wegen der angespannten politischen Lage wurde jeder Soldat gebraucht.

Eine Neutralität der deutschen Kleinstaaten, zwischen den beiden Großmächten Preußen und Österreich, war nicht möglich. So blieb für Herzog Adolph keine andere Wahl, als am 14. Juni 1866 im Bundestag zu Frankfurt, seinen Gesandten für den Antrag Österreichs auf Mobilmachung stimmen zu lassen. Damit war der Krieg gegen Preußen unabwendbar.



Herzoglich Nassauischer Infanterist  
in Feldausrüstung

Zu diesem Zeitpunkt lief die Kriegsrüstung im Herzogtum Nassau bereits auf vollen Touren. Die Regierung stellte in der 2.Kammer der Ständeversammlung den Antrag auf Bewilligung der erforderlichen Mittel für die Mobilmachung. Es handelte sich um 500.000 Gulden. Viermal lehnte die 2.Kammer diesen Antrag ab. Dennoch betrieb die Regierung die Kriegsvorbereitungen weiter. Insgeheim hatte der Herzog zwischenzeitlich bei dem Frankfurter Bankhaus Rothschild eine entsprechende Anleihe aufgenommen. Auch ignorierte der Herzog die Forderung der politischen Opposition auf Neutralität zwischen den beiden Großmächten und Unterlassung aller Kriegsrüstung.

Am 17. Juni erfolgte der formale Mobilmachungsbefehl. Aber schon am 16. Juni, nur 2 Tage nach dem Beschluß des Bundestages, befand sich die Nassauische Brigade mit 5509 Mann in einem kriegstüchtigen und schlagfertigen Zustand. Sie wurde mit österreichischen Kontingenten, deren Soldaten zum größten Teil aus italienischen, böhmischen und galizischen Provinzen der Donau-Monarchie stammten, zu einer Division zusammengefaßt und dem Kommando der VIII.Armeekorps des Bundesheeres unterstellt. Dieses Corps bestand, neben der nassauisch-österreichischen Division, aus Truppen des Großherzogtums Hessen<sup>2)</sup>, des Königreichs Württemberg und des Großherzogtums Baden, sowie aus zwei Eskadronen Husaren des Kurfürstentums Hessen<sup>3)</sup>.

Die Nassauische Brigade hatte nach Abschluß der Mobilmachung folgenden Stand: 2 Infanterie-Regimenter gliederten sich in je 2 Bataillone zu je 5 Kompanien; 1 Jäger-Bataillon, zu 5 Kompanien; die Artillerie bildete eine Abteilung zu 2 Halb-Batterien mit je 4 gezogenen Geschützen und 1 Batterie mit 8 glatten Geschützen; 1 Pionier-Abteilung mit seinem Brückenzug; 1 Sanitätsabteilung mit Aufnahmehospital und Hauptfeldhospital; Feldbäckerei und Lebensmittelwesen. Die Nassauische Brigade besaß keine Kavallerie.

1865 betrug das nassauische Militär-Budget 805.553 Gulden. Die Jahresgehälter hatten folgende Höhe: General 5.000 Gulden; Hauptmann je nach Dienstzeit 1.400 - 1.800 Gulden; Oberleutnant 800 - 900 Gulden; Unterleutnant 500 - 650 Gulden; Fahnenträger 365 Gulden; Feldwebel 255 Gulden 30 Kreuzer; Sergeant 60 Gulden 50 Kreuzer; Rekrut 27 Gulden 27 Kreuzer.

---

<sup>2)</sup> Hessen-Darmstadt

<sup>3)</sup> Hessen-Kassel



Vergleicht man nun die Verdienstmöglichkeiten im normalen Berufsleben, so finden wir hier folgende Jahreseinkommen: Arzt im öffentlichen Dienst 1.200 - 1.500 Gulden; Volksschullehrer 250 - 500 Gulden; Bahnhofsvorsteher 400 - 700 Gulden; Bahnwärter 300 Gulden; Maurer und Schreiner 200 - 300 Gulden, wenn sie selbständig waren bis zu 1.000 Gulden; Schneider, Schuhmacher und Schlosser 200 - 400 Gulden. Der Verdienst in der Stadt war, wegen der dort höheren Ausgaben, besser als der auf dem Lande.

Die nassauische Infanterie wurde 1862 mit dem Gewehr nach dem System Podewils ausgerüstet. Dieses Gewehr hatte eine gezogenen Lauf und galt als das treffsicherste seiner Zeit. Nur war es ein Vorderlader, wenn auch der modernste seiner Art. Österreich und seine Verbündeten besaßen dieses Gewehr, zum Teil jedoch bedeutend ältere Modelle. Die Preußen dagegen hatten mit dem Zündnadelgewehr einen Hinterlader. Die Schußfolge dieses Gewehres lag fünf- bis sechsmal höher als bei einem Vorderlader, wenn auch seine Treffsicherheit bedeutend geringer war. Militärtaktisch war es ein großer Vorteil, daß der Hinterlader im Liegen bedient wurde, der Vorderlader dagegen im Stehen oder Knien. Soldaten mit einem Vorderlader bieten ihrem Feind daher ein bedeutend größeres Ziel, als solche mit einem Hinterlader. Neben der besseren Ausbildung der preußischen Armee, war das Zündnadelgewehr mit entscheidend für den Kriegsausgang.

Ein Erlaß vom 25.5.1866 zeigt, daß man im Herzogtum Nassau durchaus noch fortschrittliche Ansichten zur Auswahl von militärischen Nachwuchsführern hatte. Nach diesem Erlaß war im Kriegsfall in jeder Kompanie ein zweiter Feldwebel zu ernennen, der von jeglichen administrativen Aufgaben zu befreien war<sup>4)</sup>. Dieser sollte nach Ausfall eines Offiziers an dessen Stelle treten und dessen Aufgaben übernehmen.

Daß ein Soldat aus dem Unteroffiziersstand in den Offiziersstand erhoben werden sollte, stieß bei dem Offiziers-Corps auf heftigen Widerstand. So ist auch letztlich nur eine einzige Beförderung zum 2.Feldwebel bekannt. Hier handelt es sich um den Sergeant Karl Valentin Birkenbihl aus Winkel im Rheingau. Er war aktiver Soldat im Jäger-Bataillon. Sein Vater, der

---

<sup>4)</sup> Der Feldwebel der Nassauischen Brigade entspricht dem, was der Volksmund mit *Spieß* bezeichnet.

Chirurg Caspar Birkenbihl, ist in Camberg geboren und stammt aus der dort noch heute ansässigen Familie dieses Namens.

Fahnen hatten von altersher immer eine besondere Symbolkraft für die Soldaten. Durch den Fahneneid sind sie mit dieser verbunden. Die Fahnen zogen mit in den Krieg. Es galt als höchste Ehre eine feindliche Fahne zu erobern. Der Verlust der eigenen galt als größte Schmach. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Fahnen bei den Kriegsvorbereitungen eine besondere Rolle spielten. Die Nassauische Brigade besaß fünf Fahnen. Sie waren verteilt auf die vier Bataillone der Infanterie-Regimenter und auf das Depot-Bataillon. Letzteres wurde zur Besetzung in die Bundesfestung Mainz verlegt und nahm nicht an dem Feldzug teil.

Die Regimenter unterbreiteten dem Oberkommando der Truppe "untertänigst" ihre Vorschläge zur Ernennung der Fahnenträger. Die Ernennung erfolgte durch Herzog Adolph höchstpersönlich. So stellte das 2.Regiment am 10.6.1866 folgenden Antrag:

Zu der im 2.Bataillon des Regiments zu besetzenden Fahnenträgerstelle bringe ich den ältesten Feldwebel des Regiments, Johann Nicolas, einem bravgedienten Unteroffizier, gehorsamst in Vorschlag.  
VON ARNOLD, Oberstleutnant

Johann Nicolas stammt aus Bad Camberg. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den am 22.8.1832 in Camberg geborenen Sohn des Maurers Michael Nicolas und der Anna Maria Schaaf. Er wäre bei Ausbruch des Krieges knapp 34 Jahre alt gewesen.

Die Truppe brachte ihre Fahnen nach dem Feldzug wieder mit nach Wiesbaden. Nach der Entpflichtung der Soldaten wurden sie dem Herzog Adolph überbracht. Dieser nahm sie nach seiner Ernennung zum Großherzog von Luxemburg nach dorthin mit. Heute befinden sich die Fahnen auf Schloß Berg in Luxemburg.

Die Nassauische Brigade hatte sich im Raum Wiesbaden gesammelt. Nun begann für sie die Zeit der endlosen und verschleißenden Märsche. Zunächst wurde scheinbar sinnlos zwischen Frankfurt und dem Rheingau kreuz und quer marschiert. Endlich am 20. Juni begann dann der Vormarsch des VIII.Corps in Richtung Nordosten, um den Truppen der Hannoveranern, die in Thüringen eingeschlossen waren, in ihrem Kampf gegen die Preußen beizustehen.

Ein unbekannter Soldat des Jäger-Bataillons hat ein Tagebuch geführt. Nachfolgend wird er uns mehrmals seine Eindrücke zu diesem Feldzug übermitteln. Am 6. Juli schrieb er:

Abends beziehen wir Biwak<sup>5)</sup> bei Schotten. Es regnet wieder die ganze Nacht. Am folgenden Tag ziehen wir im Parade-schritt an dem österreichischen General Graf Neipperg<sup>6)</sup> vorbei. Wir mögen unsere 4 bis 5 Stunden auf steiler Straße marschiert sein, da wird im Wald gerastet. Bald bläst es wieder zum Antreten; wir treten unter die Gewehre und marschieren wieder zurück, aber nicht auf demselben Weg. Man munkelt von dem unglücklichen Ausgang einer schweren Schlacht, die die Preußen den Österreichern geliefert haben sollen. Niemand weiß, woher das Gerücht kommt, aber es verbreitet sich immer mehr. Unsere Jägerlieder, die in den ersten Tagen nach dem Ausmarsch so froh gesungen worden waren, sind verstummt, es herrscht eine unsichere, trübe Stimmung. Auch die Offiziere sind schweigsam und mißmutig. Nach mehreren Tagesmärschen kommen wir in die Gegend von Preungesheim und Eschborn, wo wir einige Tage bleiben.

Bei der vorstehend genannten schweren Schlacht zwischen Preußen und Österreich, handelt es sich um Königgrätz in Böhmen. Sie fand am 3.7.1866 statt.

Nun ergaben sich auch die Hannoveraner in Thüringen. Die freiwerdenden preußischen Truppen zogen nach Süden gegen die Bayern. Da der Heeresführung der Nassauischen Brigade ein baldiger Waffenstillstand angekündigt wurde, erfolgte ein eiliger Rückmarsch in die Ausgangsstellung. Nach gut 1½ Wochen befanden sich die Soldaten, ohne jede Feindberührung, wieder im Raum um Frankfurt. Tagelange schwere Märsche durch den kalten, unwirtlichen und menschenleeren Vogelsberg, bei übelsten Witterungsverhältnissen, wurden den Soldaten abverlangt. Die Tornister wurden nur zeitweise mit Pferde-fuhrwerken befördert. Die Stimmung der Truppe war miserabel. Der Krieg war aber lange noch nicht zu Ende.

---

<sup>5)</sup> Übernachtung der Truppen im Freien, meist in Zelten.

<sup>6)</sup> Kommandeur der nassauisch-österreichischen Division.

Am 12. Juli kam es dann zur "Schlacht" bei Zorn, in der Nähe von Bad Schwalbach. Wenn auch die ganze Brigade, außer dem 2. Infanterie-Regiment, zum Einsatz kam, war dies nur ein kleines Scharmützel. Es war die einzige Feindberührung auf nassauischem Territorium. Der Brigade-Kommandeur sendet nach dem Kampf ein Telegramm an den Herzog Adolph.



Nr.	Stufe.	Zeit der Exped.	Zeit der Aufgabe.				Zeit der Abfahrt in <i>1/2</i>				Dienstliche Zufüge zc.
			Beginn.	Stunde.	Minute.	Exped.	Beginn.	Stunde.	Minute.	Exped.	
							12	9	45	N.	

### Telegramm.

*Seiner Majestät dem Herzog*  
*Telegraph von Schwalbach*  
 Ich bin von dem Feldherrn herabgelassen und  
 mit dem Herzog. Die erste Kommunikation geschah  
 4 1/2 Uhr und war von dem Herzog für den Herzog  
 Hauptquartier. Die Herzogin will nicht mit  
 kommen. Sie ist nicht bereit, wie früher zu  
 kommen, immer mehr und mehr zurück. Aber  
 die Herzogin ist sehr wichtig. Die Herzogin  
 ist sehr wichtig. Die Herzogin ist sehr wichtig.  
 Die Herzogin ist sehr wichtig. Die Herzogin ist  
 sehr wichtig. Die Herzogin ist sehr wichtig.  
 Die Herzogin ist sehr wichtig. Die Herzogin ist  
 sehr wichtig. Die Herzogin ist sehr wichtig.

*Colt. General Heyer*  
 3/4 8 1/4 Uhr Abends

Aufgenommen durch *L. H.*



Das Telegramm hatte folgenden Inhalt:

Sr. Hoheit dem Herzog, Biebrich.

Preußen von Holzhausen sammelten sich mit anderen bei Zorn. Oberst Neuendorf greift 4 Uhr dort an und vertreibt sie gegen Nastätten. Die Truppe voll Muth und Freude. Ein Soldat todt, ein Preuße gefangen, einer verwundet eingebracht. Aber Rasttag morgen absolut notwendig. Feindliche Geschütze trafen nicht, feuerten wohl blind. Die Cantonnements<sup>7)</sup> bezogen nach Verabredung mit General Ziemiecke.

ROTH Generalmajors, <sup>3</sup>/<sub>4</sub> 8 Uhr.

Am 14. Juli war die Brigade wieder geschlossen im Raum Frankfurt. Abgesehen von der Strecke Frankfurt-Wiesbaden, die hin und zurück mit der Eisenbahn erfolgte, wurde wieder eifrig marschiert.

Herzog Adolph reiste am 15. Juli von Biebrich, über Mannheim, Heidelberg nach Würzburg, da die Preußischen Truppen von Aschaffenburg auf Frankfurt vorstießen. Seligenstatt hatten sie bereits erreicht. Die Nassauische Brigade befand sich zu dieser Zeit auf dem Marsch durch den Odenwald, um sich mit den anderen Truppenteilen des VIII. Corps wieder zu vereinigen. Nur die kurze Strecke von Frankfurt nach Darmstadt wurde mit der Eisenbahn zurückgelegt.

Der Herzog kehrte nie mehr in das Gebiet des Herzogtums zurück. Vor seiner Abreise erließ er den folgenden Aufruf :

An mein Volk. Nassauer !

Der Feind der deutschen Bundessache nimmt seit gestern eine Stellung ein, die mich nöthigt, um nicht nach einem in der Geschichte der Zivilisation einzig darstehenden Beispiel der letzten Wochen in Kriegsgefangenschaft zu gerathen, Euch auf - so Gott will - kurze Zeit zu verlassen. Ich eile zur Armee, weil ich dort bei Euren Söhnen und Brüdern unter Nassau's Fahnen wenigstens für einen Theil meiner Landeskinder sorgen zu können hoffe. Die Herzogin, meine Gemahlin, und meine Kinder, lasse ich Euch als theure Pfänder in Eurer Mitte zurück. Nächst der Göttlichen Vorsehung befehle ich sie Eurer Obhut: möge der Allmächtige sie und Euch Alle in seinen heiligen Schutz nehmen und der

<sup>7)</sup> Cantonnement = Kantonierung. Übernachtung der Truppe in festen Unterkünften. Für die Soldaten war dies meist eine Unterbringung in Scheunen.

guten Sache endlich zu ihrem Recht verhelfen. Bewahret mir die alte Nassauische Treue und Unabhängigkeit, die Ihr mir so oft bewiesen und bei dem seltenen Feste, welches wir vor noch nicht zwei Jahren zusammen gefeiert haben, auf so rührende Weise von Neuem gelobt habt. Welches Geschick auch über uns verhängt sein möge, ich werde die Ehre Nassau's hoch halten und meine Pflichttreue und Liebe zu Euch bis zum letzten Herzschlag bethätigen. Bauet auf mich, wie ich auf Euch baue, so wird Gott uns nicht verlassen.  
Biebrich, den 15. Juli 1866. ADOLPH.

Am 18. Juli zogen preußische Truppen in Wiesbaden ein. Zug um Zug erfolgte nun die Einverleibung des Herzogtums Nassau durch die Preußen.

## Bekanntmachung.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee, Herr Generalleutnant Freiherr von Mantoukol hat den Unterzeichneten am 21. d. Mts. bevollmächtigt, die Administration des Herzogthums Nassau, der Stadt Frankfurt und der occupirten Theile des Königreichs Bayern und des Großherzogthums Hessen zu übernehmen.

Auf meinen Antrag ist die Verwaltung der Stadt Frankfurt und der Provinz Oberhessen besondern Civil-Commissarien übergeben, und es ist mir nunmehr im Allerhöchsten Auftrage ausschließlich die Verwaltung der nassauischen Lande unter der Autorität des Herrn Oberbefehlshabers der Main-Armee anvertraut worden.

Ich trete diese Verwaltung mit dem heutigen Tage an und werde dieselbe nach den bestehenden Landesgesetzen, so weit die Kriegsführung und die Sicherheit der königlichen Truppen nicht einen Ausnahme-Zustand bedingen, führen.

Dem die Occupation des Landes Nassau ist nicht gegen die Bevölkerung, sondern gegen die bisherige Regierung gerichtet.

Unnachlässliche Strenge wird gegen Den geübt werden, der sich preußenfeindlicher und darum landesfeindlicher Agitationen schuldig macht.

Ich werde die Interessen des Landes, welche ja mit den preußischen Interessen überall zusammenfallen, gewissenhaft wahrnehmen, die Lasten des Kriegszustandes, welche zunächst einzelnen Privatpersonen und Gemeinden auferlegt werden mußten, unter Geranziehung der landesherrlichen Einkünfte thunlichst zu mildern und auszugleichen und die Wohlfahrt des Landes, soweit meine Kraft reicht, zu fördern suchen.

In diesen Bestrebungen rechne ich auf das bereitwillige Entgegenkommen aller Bewohner von Nassau, welche unter dem Vorantritt der gesetzlichen Vertreter des Landes durch ihr seitheriges Verhalten keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie nicht Theil haben wollen an dem verderblichen Beginnen der Regierung, welche die in Waffen stehenden Söhne dieses Landes den Feinden Preußens und Deutschlands zugeführt hat.

Bei gegenseitigem Vertrauen wird es unserem vereinten Streben, ich zweifle nicht daran, gelingen, bessere Zustände und hellere Tage für dieses schöne Land herbeizuführen.

Wiesbaden, den 31. Juli 1866.

Der Königliche Landrath und Civil-Commissar  
für das Herzogthum Nassau.  
von Diest.

Mit der Verpflegung der Soldaten des VIII. Corps sah es sehr schlecht aus. Die Zustände waren chaotisch. Man sagt allgemein: Wenn der Soldat nicht mehr schimpft und rasoniert, so wird es ernst. Genau so war die Stimmung in der Nassauischen Brigade. Ein noch junger Offizier, wenn auch Württemberger, der zum gleichen Armee-Corps wie die Nassauer gehörte, schrieb in einem Brief hierzu:

... In den meisten Ortschaften in die wir kamen, lagen den Tag vorher 7.000 - 8.000 Mann, und es blieb kein Stohhalm übrig. Es gab Tage, wo ich nichts hatte als mittags ein wenig Suppe, wo um viel Geld kein Stückchen Brot zu haben gewesen wär. - Heute haben wir einen sogenannten Rasttag im Biwak. Es stürmte furchtbar, und alles geht dick in Mäntel gehüllt. Es ist ein hübsches, ansprechendes Bild, ein solches Lager, und doch war mir in den letzten Tagen der Soldatenstand furchtbar entleidet. Nicht wegen der Strapazen - es war nur recht, daß ich sie kennenlernte - sondern wegen der Trostlosigkeit der allgemeinen Verhältnisse. Kein Zusammenhang, kein Ineinandergreifen oder Zusammenwirken, kein Unternehmungsgeist, nichts, nichts! Dieses Umherziehen am Feind und wieder zurückgehen hat für mich etwas furchtbar deprimierendes.

Bei Tauberbischofsheim kommt es am 24. Juli dann für die Nassauische Brigade zu einem ersten richtigen Gefecht. Die Masse der Soldaten hörte zum ersten Male das Pfeifen der Kugeln und Krachen der Granaten. Voll in den Einsatz kamen sie aber erst am nächsten Tag bei Gerchsheim. Dies war dann auch das einzige Gefecht, bei dem die Leistung der Truppe auf eine Probe gestellt und eine Bewährung im Feuer gefordert wurde. Die Nassauische Brigade hat sich hier gut geschlagen. Jedoch gegen die besser geführten und besser ausgebildeten Preußen konnten sie sich nicht behaupten. Unser unbekannter nassauischer Soldat aus dem Jäger-Bataillon berichtet:

Seit gestern früh hatten wir Gefechtsstellung den ganzen Tag, wir vorn an, aber die Preußen kamen nicht. Um 3 Uhr zogen wir uns zurück, in viel ungünstigere Stellung; da kamen sie. Unsere Artillerie schoß ausgezeichnet, die feindliche weniger gut. Dennoch that sie uns Schaden. Zwischen 3 und 8 Uhr waren wir wiederholt dem feindlichen Granatfeuer ausgesetzt. Wenn Gott mich die ganze Geschichte glücklich überleben läßt, bringe ich dir ein Stück Granate mit, das gerade an der Stelle fiel, wo ich eigentlich

meinen Stand hatte. Ich war zufällig vor dem Zug, um denselben zu arrangieren, sonst würde ich wohl nicht ganz heil davon gekommen sein, obgleich diese Kugel nur matt war. Später schlug eine Granate in unserer Compagnie zwei Schritt hinter mir auf den Platz, den ich eine Sekunde vorher überschritten hatte. Die Wirkung war schrecklich. Die Granatsplitter und abgerissene Kleidungsstücke etc. fuhren natürlich um mich herum. Vier Mann blieben schwer verletzt und tot auf dem Platz, ebensoviel schleppten sich verwundet fort. Auch diesmal Gott sei Dank, ging es mir sehr gut. Gott schützte mich. Auch andere Compagnien hatten Verluste, aber gering. Unsere Compagnie war die erste, welche Verluste hatte. Später explodierte nicht weit von uns eine Granate und schmetterte 15 Mann nieder.



**Nassauische Infanterie in Bereitstellung zum Gefecht.  
Die Fahnen sind noch nicht entrollt.**



Der Übermacht weichend, zog sich das VIII. Corps auf Würzburg zurück. Während die Nassauische Brigade diszipliniert abrückte, herrschte bei den anderen Verbänden das Chaos. Die Preußen, durch den geschlossenen Abmarsch der Nassauer irritiert, stießen nicht nach. Hierdurch entging das gesamte VIII. Corps einer vernichtenden Katastrophe. Am 27. Juli zog sich die noch voll einsatzfähige Nassauische Brigade, als letzte Einheit des gesamten Corps, auf das rechten Mainufer bei Würzburg zurück. Nachmittags fand ein letztes Artillerie-Duell in diesem Kriegsabschnitt statt. Dann schwiegen die Waffen.

Die Verluste an Gefallenen, Vermißten und Verwundeten der Nassauischen Brigade betragen 68 Mann; 1 Sergeant, 1 Unteroffizier und 66 Soldaten. Die Verlustliste wurde sehr mangelhaft geführt. Insbesondere gibt es fast keine Angaben zu späteren Todesfällen der Schwerverwundeten. Mit Sicherheit kann man von 20 Gefallenen ausgehen. Bestimmt waren es aber noch einige mehr. In den vorstehenden Zahlen sind die Ausfälle durch Krankheit und Erschöpfung bei den Märschen nicht enthalten. Auch hierbei gab es mehrere Todesfälle. Der Ausfall durch Krankheit war sehr hoch, da in der Truppe die Ruhr kursierte. So wurden vor dem Abmarsch in den Odenwald 185 kranke nassauische Soldaten in die Festung Mainz überführt.

Ein österreichischer Hauptmann schrieb kurz nach Ende des Krieges:

Von allen Truppen der Bundesarmee machte die Herzoglich Nassauische Brigade sich am vorteilhaftesten bemerkbar, sie schien eine Art Elitetruppe zu sein. Bei ihr war trotz der großen Anstrengungen der letzten Tage alles in schönster Ordnung; die Waffen sauber und die Monturen gut gehalten; nichts fehlte dem Mann an seinen Ausrüstungsgegenständen. Ich sprach mit einigen Leuten der Mannschaft; sie klagten nicht, daß ihr Heimatland vom Feind besetzt sei - ihrem Landesherrn alleine wollten sie treu bleiben unter allen Verhältnissen. Dies ist wohl das schönste Zeugnis, das einem Kriegsherrn zu Teil werden kann; es spricht von dem vorzüglichen Geist, den er seinen Truppen einzuflößen wußte. Später sahen wir die ganze Brigade an uns vorbeimarschieren, der österreichische Militärbevollmächtigte und viele bayrische höhere Offiziere fanden nicht genug Worte des Lobes für die ganze vorzügliche Haltung dieser Truppe.

Wegen des anhaltenden fürchterlichen Regens, unter dem die Soldaten in ihrer Feldstellung litten, wurde für das VIII. Corps am 29. Juli eine Kantonierung angeordnet. Nochmals der unbekannte nassauische Soldat:

30. Juli. Wir treten wieder den Marsch an. Es geht im Maintal auswärts, dann landabwärts. Bei Kitzingen kommen wir wieder an den Main, verlassen jedoch das Maintal wieder und wenden uns südwärts. Keiner von uns weiß, wo es hingehen soll. Man spricht davon, daß Napoleon zum Nachteil Preußens in den Gang der Ereignisse eingreifen wolle und wir stellen auch wohl allerlei Erwägungen darüber an, welche Stellungen dann die Süddeutschen Staaten zwischen Preußen, Österreich und Frankreich einnehmen würden. Unser Marsch wird immer eintöniger. Nichts unterscheidet ihn mehr von einem friedlichen Übungsmarsch, nur unsere Stimmung ist teilweise etwas gedrückt in Anbetracht unseres ungewissen Schicksals. Manchmal tauchen die abenteuerlichsten Gerüchte in der Truppe auf. So heißt es einmal, wir sollen nach der Schweiz verbracht werden. Aber solche unsinnigen Gedanken halten nicht lange an. Kommt man Abends in ein gutes Quartier, so ist aller Trübsal vergessen.

Am 28. Juli beginnen die Waffenstillstandsverhandlungen. Diese gestalten sich sehr schwierig. Die Preußen waren nicht bereit, mit den einzelnen Heerführern zu verhandeln. Die Unterhändler mußten als Vertreter der Souveränen erscheinen. Dies waren für das VIII. Corps: Der König von Württemberg, die Großherzöge von Baden und Hessen, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Nassau.

Am 2. August erfolgt der Waffenstillstand für das VIII. Corps, jedoch sind die Angehörigen der Norddeutschen Staaten ausgenommen. Preußen zählt hierzu auch das Herzogtum Nassau und das Kurfürstentum Hessen. Die Truppen des Königreiches Württemberg, des Großherzogtums Hessen, des Großherzogtums Baden, wie auch die österreichischen Kontingente des VIII. Corps marschieren in ihre Heimat zurück. Die Nassauische Brigade und die Kurhessischen Reiter wurden vereinigt. Nach Verhandlungen mit der Königlichen Bayrischen Regierung konnten sie sich nach Günzburg begeben und nach einem viertägigen Marsch erreichte die Truppe am 14. August ihr Ziel. Noch immer ist das Wetter regnerisch kühl.

Der unbekannte nassauische Soldat vermerkt in seinem Tagebuch:

Am 13. August kamen wir in der Gegend Donauwörth an; von da an geht es im lieblichen Donautal aufwärts nach Günzburg. Hier und in der Nachbarschaft werden wir nun für längere Zeit einquartiert. Die Zeit wird wohl jedem nassauischen Soldaten unvergeßlich sein, die wir hier im schönsten Bayernland verbrachten. Dienst hatten wir fast keinen. Die Quartiere waren gut und wir machten uns das Leben so angenehm wie möglich.

Herzog Adolph stiftete am 20.8.1866 eine Erinnerungsmedaille für alle Feldzugsteilnehmer. Er verordnete hierzu folgendes:

1. Das Feldzeichen führt den Namen: "Herzoglich Nassauisches Feldzeichen des Jahres 1866".
2. Es besteht aus einer Medaille aus Bronze von einem Zoll Nass. Maßes im Durchmesser. Auf der Vorderseite befindet sich ein gotisches A mit der Herzogkrone und der Inschrift: Juli und August 1866; auf der Rückseite die Inschrift: Nassau's Kriegern".
3. Die Medaille wird an einem orangefarbenen, mit zwei schmalen blauen Streifen eingefassten Band auf der linken Brust getragen.
4. Wir verleihe die Medaillon allen Officieren, Unterofficieren und Mannschaften, sowie den Militärbeamten und Noncombattanten<sup>8)</sup>, welche in der Zeit des Ausmarsches 1866 in Unseren Diensten und vor dem Feind gestanden haben.
5. Zur Beurkundung des Besitzes erhält jeder Inhaber ein durch Unseren General-Adjudanten ausgefertigtes Attest.
6. Die Medaille wird im Dienst stets getragen.
7. Die Entziehung geschieht durch richterliche Erkenntnis, wenn gegen Erwarten ein Inhaber sich einer ehrwürdigen Handlung oder eines Vergehens schuldig machen sollte.
8. Nach dem Ableben des Inhabers bleibt die Medaille Eigentum des betreffenden Erben.

So gegeben in Unserem Hauptquartier in Günzburg,  
den 20.8.1866. ADOLPH.

---

<sup>8)</sup> Nichtangehörige der Kampftruppe, z.B. Bürogeneräle, Feldbäcker.

# Attestat.

Dem *Kolonnenführer Philipp*  
*Falkenbach* des *Herzoglichen Infanterie*  
*Regiments von Camberg* Amts  
*Postein* wird hiermit bezeugt, daß  
 Seine Hoheit der Herzog gnädigst geruht haben, dem-  
 selben das am 20. August 1866 gestiftete Feldzeichen  
 zu verleihen.

Günzburg, den 28. August 1866.

Herzoglich Nassauisches Ober - Commando  
 der Truppen.



Auf Höchsten Befehl

*Genl. J. J. J. J.*  
 General-Major und General-Adjutant.



Vom General bis zum Soldaten gab es eine einheitliche Ausführung des Feldzeichens. Für einige Offiziere reichte das nicht aus. Sie ließen sich mit den vorhandenen Stempeln eine silberne Medaille herstellen.

Neben dem Feldzeichen gab es natürlich auch eine Tapferkeitsmedaille, in Silber und in Gold, für besondere Verdienste. Bezeichnend ist, daß kein einziger Unteroffizier, geschweige denn Soldat, diese Auszeichnung erhielt. Dafür war Herzog Adolph bei der Verleihung an Offiziere reichlich großzügig. Bürogeneräle und Adjutanten waren hierbei, im Gegensatz zu den Truppenoffizieren, überproportional besser bedacht.

Der Prinz Nicolas von Nassau, Bruder des Herzogs, führte inzwischen in Berlin mit Ministerpräsident Graf Bismarck die Verhandlungen über die Rückführung der Truppe in die Heimat, und über die Entschädigung des Herzogs für die Annexion des Herzogtum durch Preußen. Am 30. August wurde der Vertrag über die Rückführung der Nassauischen Brigade abgeschlossen.

Folgendes wurde vereinbart:

1. Einrücken der Truppe in Wiesbaden mit allen militärischen Ehren, Fahnen, Waffen und Spiel<sup>9)</sup>.
2. Entbinden des Eides.
3. Ablegen der Waffen im Zeughaus.
4. Übergabe der Fahnen an seine Hoheit den Herzog.
5. Verpflegung und Auszahlung des Soldes und der Gebühren nach den bestehenden Bestimmungen an die Brigade.
6. Beurlaubung der Mannschaft über den Friedensetat.
7. Übergabe des Materials durch die betreffenden Kommissionen.
8. Fortentrichtung des Soldes, Gebühren und Verpflegung nach den bestehenden Bestimmungen an die verheirateten Unteroffiziere und an Mannschaften, welche nicht in großen Urlaub gehen können, z.B. Musiker, Stammsoldaten etc.
9. Übernahme der Erfüllung derjenigen Ansprüche, welche gedienten Unteroffizieren und sonstigen Militärpersonen in Bezug ihrer Versorgung nach den bestehenden Bestim-

---

<sup>9)</sup> Mit Spiel ist die Militärkapelle gemeint.

mungen zustehen; sowie Erfüllung einiger Zusagen, welche einigen Militärpersonen bei ihrer Anstellung erteilt worden sind, z.B. den Musikdirektoren.

10. - 15. In diesen Punkten wird die Abfindung von Offizieren und Militärbeamten bei dem Ausscheiden aus dem Dienst bzw. die Übernahme in den preußischen Dienst geregelt.
16. Gestattung, daß Militärpersonen ihre Dekoration forttragen dürfen.
17. Gestattung der Anlegung eines Erinnerungs-Feldzeichens, welches der Truppe in Form einer Medaille verliehen worden ist.
18. Diese Bestimmungen haben gleich Gültigkeit für die Mitglieder des Kriegsdepartements, der Depots und sonstigen Herzoglich Nassauischen Militärbehörden und Militäranstalten.

Aber noch muß die Truppe über eine Woche warten, bis sie die Heimreise antreten kann. Am 8. September verabschiedete sich Herzog Adolph von seiner Truppe. Nach dem Verlesen seines Tagesbefehles nahm der Herzog, unter Anteilnahme der örtlichen Bevölkerung, die letzte Parade ab.

Der Tagesbefehl des Herzogs lautete:

Tagesbefehl an Meine Offiziere,  
Unteroffiziere und Soldaten.

Mit dem heutigen Tag verlasst Ihr die hiesige Gegend, um den Rückmarsch in die Heimath anzutreten. In Folge des unglücklichen Krieges, den wir geführt, hat Mir der Sieger Mein Land, Unser gemeinsames theures Vaterland entrissen, und erscheine ich heute zum letzten Male als Euer Kriegsherr in Eurer Mitte, um Euch noch einmal vereinigt zu sehen und Abschied von Euch zu nehmen. Ich scheue mich nicht, es auszusprechen, daß der Augenblick der Trennung von Euch einer der schmerzlichsten meines Lebens ist. Der Gedanke hält mich aufrecht, daß es noch nie eine Schande gewesen, von einem Stärkeren besiegt zu werden, eine Schande kann es nur sein, wenn man sich in der Überzeugung seines guten Rechts aus Furcht vor dem Stärkeren nicht wehrt. Mit Eurer Hilfe habe Ich es gethan; Ihr habt Mir treu und gut mit Muth und Ausdauer dabei gedient, habt während dieses kurzen aber ergreifenden Feldzuges stets die beste Manneszucht bewahrt, alle Anstrengungen unverdrossen ertragen und zuletzt mit Geduld und Ergebenheit des Tages geharrt, an

dem Ihr nach dem heimatlichen Herd zurück kehren könnt; Ihr habt gezeigt, daß Ihr Eurer Väter werth seid. Mit gerührtem Herzen sage ich Euch meinen Dank für die vielen Beweise Eurer Anhänglichkeit, die Ich von Euch empfangen habe, gebe Euch die Versicherung, daß Ich auch getrennt von Euch mit der selben Liebe Euer gedenken werde, mit der ich Euch von jeher zugethan war, auch halte mich überzeugt, daß auch Ihr Mir ein treues Andenken bewahren werdet. Bei der Rückkehr werdet Ihr Nassau von preußischen Truppen besetzt finden; fangt keinen Streit mit ihnen an, sondern wie Ich mein Schicksal mit Ergebenheit in den Willen der Vorsehung mit männlichen Muthe zu tragen weiß, so zeigt auch Ihr, daß Ihr Euch in Das zu fügen wißt, was nun nicht zu ändern ist, und gebet Mir einen Beweis von Anhänglichkeit dadurch, daß Ihr der Welt zeigt, die jetzt auf Euch sieht, daß die Nassauische Truppe zwar nicht groß ist, daß sie aber ihren Ruhm darin sucht, in bösen wie in guten Tagen Gehorsam und strenge Manneszucht zu bewahren. In dem ich Gott bitte, daß er Euch und Unser theures Vaterland in seinen gnädigen Schutz nehme, sage ich Euch Lebewohl.

Hauptquartier Günzburg 8. September 1866. ADOLPH.

Noch am gleichen Tag marschierte ein Teil der Truppe, das 2.Infanterie-Regiment, nach Ulm. Von hier ging es dann mit der Eisenbahn nach Biebrich. Bereits am 9. September nachmittags um 4 Uhr marschierte das Regiment mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, unter reger Theilnahme der Bevölkerung, in Wiesbaden ein. Im Laufe der nächsten 3 Tage trafen dann auch die übrigen Truppenteile ein.

Der Fahnenträger des II.Bataillons im 2.Regiment war der aus Camberg stammende Feldwebel Johann Nicolas. Im selben Regiment diente auch Philipp Falkenbach. Es gibt eine Fotografie eines Infanteristen aus dem 2.Regiment, die an diesem Tage gemacht wurde. Der Soldat ist unbekannt. So wie dieser Mann aussah, müssen wir uns auch Philipp Falkenbach vorstellen. Übrigens ist es das einzige Bild eines gemeinen Soldaten aus dem Herzogtum Nassau, das bekannt ist. Das Original befindet sich im Besitz des Museums Wiesbaden. Auf der Rückseite steht:



Foto eines Infanteristen des 2.Regiments



Nach Beendigung des deutsch-österreichischen Krieges und zwar am 9. September 1866, nachmittags zwischen vier und fünf Uhr sind die Herzoglich Nassauischen Truppen aus dem Felde in Wiesbaden eingerückt. Mit Sack und Pack, das Gewehr präsentierend trat beim Einmarsch ein Soldat des 2. Infanterie-Regiments in das am Eingang der Frankfurter Straße gelegene Atelier des Photographen Friedrich Ernst Hering ein und ersuchte, ihn photographieren zu wollen, was denn auch, wie Figura zeigt, geschehen ist.

Auf dem Kasernenhof wurden die Soldaten durch den General von Ziemiecke des, auf seine Hoheit den Herzog Adolph geleiteten, Fahnenweides entbunden. Nach Abgabe der Waffen und Ausrüstungsgegenstände wurde die Truppe aufgelöst. Der jüngste Jahrgang des aktiven Dienststandes, zu dem auch Philipp Falkenbach aus Camberg gehörte, wurde nicht entlassen. Man war ja jetzt preußischer Bürger und als solche mußte der Militärdienst zu Ende gebracht werden.

Von Philipp Falkenbach sind uns die Militärpapiere erhalten geblieben. Hierdurch ist es möglich, diesen Abschnitt seines Lebens darzustellen. Nach Auflösung des nassauischen Heeres kam er in die 5. Kompanie des Königlich Preußischen Infanterie-Regiments Nr. 88, das am 30. 10. 1866 in Trier aus preußischen und nassauischen Kontingenten neu aufgestellt wurde. Durch allerhöchste Kabinettsorder von Kaiser Wilhelm II., vom 24. 1. 1899, wurde die Tradition der 2. Nassauischen Infanterie-Regimentes auf das Preußische Infanterie-Regiment Nr. 88 übertragen. Die Garnisonstadt wird nun Mainz. Viele Camberger, so auch der Sohn von Philipp Falkenbach leisteten später in diesem Regiment ihre Militärzeit ab.

Endlich wurde für Philipp Falkenbach der Reklamation durch die Heimatgemeinde stattgegeben. Er konnte am 5. 2. 1867, nach 10 Monaten Dienstzeit, von Luxemburg aus die Heimreise antreten. Er war zur Disposition der Ersatzbehörde entlassen worden. Der erteilte Urlaubsschein war auf unbestimmte Zeit attestiert.

Der Urlaubsschein besagt, daß Philipp 4 Schuh 5 Zoll 3 Strich (etwa 171 cm) groß und von schlankem Körperbau war. Er hatte blonde Haare. Bei der Preußischen Armee wurde er am Zündnadelgewehr ausgebildet. Er gehörte der 3. Schießklasse an und hat bei den Schießübungen keine Prämie erhalten. Das besagt: Er war kein guter Schütze. Während seiner Dienstzeit hat er sich gut betragen und wurde nicht bestraft.





**Eheleute Philipp Falkenbach und Antonette  
geborene Hollingshausen**



Bei seiner Beurlaubung erhielt er einen Waffenrock, eine Hose und eine Mütze, sowie einen Geldbetrag von 2 Thaler, 2 Silbergroschen und 6 Pfennige. Mit diesem Betrag hatte er die Bahnfahrt von Luxemburg bis Wiesbaden zu bezahlen und für seine Beköstigung zu sorgen. Von Wiesbaden nach Camberg wird er wohl zu Fuß gelaufen sein. Vielleicht nahm ihn auch ein Pferdefuhrwerk mit. Die Eisenbahn von Frankfurt und Wiesbaden nach Limburg war zu dieser Zeit noch nicht gebaut.

Am 12.10.1868 wird Philipp Falkenbach aus dem aktiven Dienst entlassen und zur Reserve versetzt. Im Rahmen der allgemeinen Mobilmachung wird er am 22.7.1870 zur 5.Kompanie des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr.88 eingezogen. Im Feldzug 1870/71, gegen Frankreich, nahm er an dem Gefecht von Weißenburg (4.8.1870), der Schlacht bei Wörth (6.8.1870), der Entscheidungsschlacht bei Sedan (1.9.1870), der Belagerung von Paris und der Schlacht von Mont Valerien (19.1.1871) teil. Bei dem Einmarsch in Paris und der großen Parade vor Kaiser Wilhelm I. war er auch dabei. Philipp erhielt zwei Kriegsorden und wurde dann am 23.7.1871 in seine Heimat entlassen. Auch in diesem Feldzug, der für ihn 12 Monate dauerte, war seine Führung gut. Er erhielt keine Strafen.

Philipp Falkenbach beendete den Reservedienst am 11.10.1875. Obwohl man seit über 9 Jahren preußischer Bürger war, geschah dies nach Nassauischem Gesetz, mit Beendigung des 30.Lebensjahres. Später trat er dem Militärverein bei. Seine Orden und Ehrenzeichen trug er stolz an der Brust.

Karl Valentin Birkenbihl wurde nach der Auflösung der Nassauischen Brigade in preußischen Staatsdiensten übernommen. Hier kam bestimmt der Punkt 9 des Rückführungsvertrages vom 30.8.1866 zum Tragen. Zunächst war Karl Valentin Birkenbihl als Brunnenmeister in Bad Ems tätig. Er heiratete am 4.11.1867 in Wiesbaden die Margarethe Post aus Kiedrich. Beide ließen in Bad Ems drei Kinder taufen. der einzige Sohn starb dort mit 4 Jahren. Später war Karl Valentin Birkenbihl als Badeinspektor in Langenschwalbach<sup>10)</sup> tätig. Am 1 April 1879 wird er zur Brunnenverwaltung nach Niederselters versetzt.. Hier hatte er die Funktion eines Sekretärs. Aber schon bald darauf verstarb

---

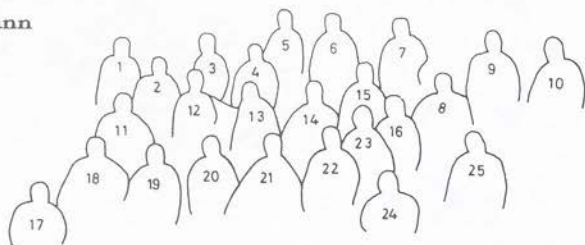
<sup>10)</sup> Heute: Bad Schwalbach



## Der Kriegerverein



1. Heinrich Hennemann
2. Carl Keller
3. Jakob Schmitz
4. Adam Wecker
5. Philipp Brüstle
6. Carl Stockmann
7. Wilhelm Wenz
8. Josef Hanson
9. Damian Klippel
10. Heinrich Thies
11. Gisbert Rumpf
12. Philipp Falkenbach
13. Peter Haber
14. Mayer May
15. Carl Weyrich



- |                       |                   |
|-----------------------|-------------------|
| 16. Josef Breuer      | 21. Franz Weyand  |
| 17. Hubert Steffens   | 22. Jakob Roth    |
| 18. Damian Herber III | 23. Peter Brück   |
| 19. Wilhelm Wecker    | 24. Peter Kohlhof |
| 20. Philipp Traut     | 25. Jakob Heer II |

seine Frau, die ihm zwei minderjährige Töchter von 8 und 11 Jahren hinterließ. Bis zu seinem Tod am 21.6.1892, im Alter von 57 Jahren, versah er den Dienst am Brunnen in Niederselters.

Walter Rosenwald nennt in seinem Buch *Die Nassauische Brigade im Feldzug 1866* noch folgenden Soldaten aus den Ortsteilen der heutigen Stadt Bad Camberg:

Peter Jäger, aus Dombach, Pioniersergeant  
 Philipp Hassler, aus Würges, Feuerwerker<sup>11)</sup>  
 Er heiratete 1867 in Wiebaden die Margarethe Schneider.

Albert Schorn nennt in seinem Buch *Camberg in Wort und Bild* folgende Kriegsteilnehmer der Nassauische Brigade:

Philipp Falkenbach, geboren 11.10.1845 in Camberg  
 Carl Keller, geboren zu Wallrabenstein  
 Hubert Steffens, geboren 26.12.1843 in Camberg  
 Philipp Traut, geboren 25.02.1842 in Camberg  
 Wilhelm Wecker, geboren 14.2.1842 in Camberg  
 Franz Weyant, geboren 16.2.1841 in Camberg

Bei anderen Armeen, zum Teil auch bei der preußischen Armee, nahmen am Feldzug 1866 nach Angabe von Albert Schorn folgend Camberger teil:

H. Hennemann, geboren in Holzappel  
 Gisbert Rumpf, geboren in Camberg  
 Peter Josef Breuer

#### Literatur:

- Rosenwald - Die Herzoglich Nassauische Brigade im Feldzug 1866  
 Taunusstein (1983)
- Schorn - Camberg in Wort und Bild  
 Camberg (etwa 1904)

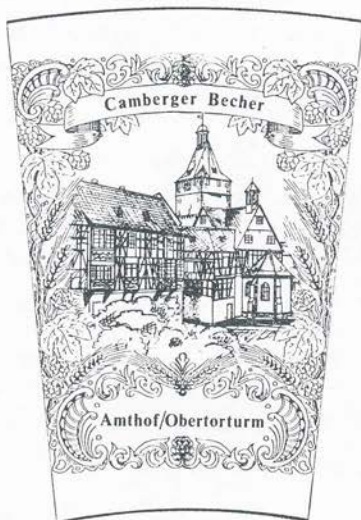
Die Bilder wurden der vorstehenden Literatur entnommen oder befinden sich in Privatbesitz.

---

<sup>11)</sup> Feuerwerker = Sergeant bei der Artillerie.

# Der Camberger Becher

mit den Motiven Amthof/Obertorturm – Kreuzkapelle  
ist ein repräsentatives Geschenk.



Sie erhalten ihn nur an unseren Schaltern



**Volksbank**

**Goldner Grund**

6277 Bad Camberg – Brechen – Dauborn – Villmar

Erich Müller

**Fundgrube: Pfarrarchiv Bad Camberg**

Aus dem Register der Sebastians-Bruderschaft

AZ: 370.10 K 5/1 aus dem Jahre 1807

**Pflicht und Schuldigkeit einer Hebamme**

Zum Hebammendienste dürfen keine anderen als tüchtige, in der Hebammenkunst geprüfte, sittsame, wohlgezogene und Gottesfürchtige Frauen angenommen und zugelassen werden.

- 1) Hat eine Amme vor allem, ehe sie etwas unternimmt, und sobald sie ins Haus kömmt, zu sorgen, daß entweder Weihwasser oder natürliches Wasser herbeygebracht und dasselbe in einem Glas oder Becher zum Gebrauch in die Nähe gestellt werde.
- 2) Machet sie gleich, wenn sie das Wasser zum allenfallsigen Nottaufen bekommt, diese Meinung: Wenn ich taufen muß, so will ich taufen nach der Meinung der katholischen Kirche.
- 3) Muß sie nun ein Kind in der Noth taufen, so gießt sie demselbenn genügsames Wasser über das Haupt und spricht zugleich dabey diese Worte aus: Ich taufe dich im Namen des Vaters + und des Sohnes + und des Heiligen Geistes + Amen.

Wenn sie die Worte ausspricht, muß auch sie selbst das Wasser aus dem Glas oder Becher über das Haupt des Kindes ausgießen, denn die Taufe wäre ungültig, wenn jemand die Worte ausspräche, eine andere Person aber das Wasser über das Haupt ausgösse. Im Nothfalle kann auch das Wasser über einen anderen merklichen Theil des Leibes ausgegossen werden.

- 4) Zweifelt sie, ob das Kind lebe, so sagt sie beym Taufen die Worte: Wenn du lebst, so taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.



In diesem Falle darf sie nicht lange zaudern.

Hält sie aber gewiß dafür, daß das Kind tod sey, so darf sie es nicht taufen.

- 5) Ist das Kind im Mutterleib, da es nur ein Ärmchen oder Beinchen hervorstreckt, an einem dieser Theile getauft worden, so tauft sie es nach Vollkommener Geburth, wenn es die Noth erfordert, wieder, aber wohlgemerkt mit dieser Bedingung: Wenn du nicht getauft bist, so taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Die Nothtaufe geschehe allzeit, wenn es seyn kann, vor zween Zeugen.

- 6) Die Amme ist schuldig zu sorgen, daß das Kind bald zur heiligen Taufe gebracht werde.
- 7) Auch die Eltern zu ermahnen, daß sie das Kind, wenn es noch kein Jahr alt ist, nicht zu sich ins Bett legen, denn dieses sey verboten.
- 8) Darf sie sich keiner abergläubigen Mitteln, in der Absicht, der Mutter oder dem Kinde in einer allenfallsigen natürlichen Krankheit zu helfen, bedienen, noch bey Juden an ihren jüdischen Gebräuchen in der Absicht Antheil nehmen. Hierauf soll der Seelsorger vorzüglich ein wachsame Auge haben, damit der, vorzüglich bey Kindbetherinnen und Hebammen, sehr übliche und in religiöser als politischer Hinsicht so gefährliche und verderbliche Aberglaube gänzlich ausgerottet werde.
- 9) Auch soll bey Kindbetherinnen alles unehrbare, unflätige und unzüchtige Gespräch und Liedersingen, soviel sie durch ihre Klugheit vermag, verhindern. Daß lauter Verheiratheten gegenwärtig seyen, ist vor Gott und den Menschen keine Entschuldigung, und soll zugleich durch ihre eingezogene Aufführung und Mäßigkeit allen übrigen mit gutem Beyspiel vorangehen.

- 10) Weil nun auch in der Vorzeit die Hohe geistliche Obrigkeit und jüngsthin unter dem 11. Dezember 1807 ein Hochlöbliches Herzogliches Amt mit Übereinstimmung des Pfarramtes bey Strafe gebothen hat, daß mehr nicht als nur vier Weiber das Kind in die Kirche begleiten solen und ausdrücklich den Ammen befohlen hat, eine größere Anzahl zu verhindern, so ist ihre Pflicht, es durch ernstliches Zureden dahin zu bringen, damit diese löbliche und heilsame Verordnung ganz genau befolget werde.
  
- 11) Endlich soll sie besorgt seyn, daß die Eltern des Neugeborenen Kindes durch die gebethenen Weiber, wenn sie sich zu lang im Hause der Kindbetterin aufhalten, keine unnötigen Kosten gemacht werden, daher muß sie mit dem Kinde zur Kirche eilen, und das Geschwätz solcher Weiber, die gern noch länger beym Essen und Trinken bleiben möchten, gar nicht achten, sondern thun, was Gott und den Menschen gefällt.
  
- 12) Sollten die das Kind begleitenden Weiber die dem weiblichen Geschlecht wohl anstehende Sittsamkeit vergessen und auf der Straße im Heimgehen wie tolle Soldaten lärmern wollen, wodurch Weiber eines ganzen Ortes in einen üblen Ruf kommen, so rede sie solchen aussgelassenen Weibern zu und erinnere sie an die beliebte Tugend der Sittsamkeit, mache auch zugleich die Anzeige hiervon an das Pfarramt, welches zur Ahndung und ferneren Verhütung solcher Ausgelassenheiten und ärgerlichen Unordnungen im Einverständnisse mit dem weltlichen Amts-Vorstande schon Einleitungen treffen wird.

Ein zeitlicher Seelsorger wird sehr gut, wohl und heilsam wirken, wenn er diese Punkte den Orts-Hebammen schärfstens einzubinden sucht.

Franz Lothar Roos, Pastor

\*\*\*\*\*

## Bei uns können Sie schon wieder mit einem Topangebot rechnen:



**S** Jetzt können Sie auch im Audi 80 Avant mit Ausstattung für den gehobenen Anspruch Europas rechnen: Fünf attraktive Farben. Leichtmetallräder, elektrisches Schiebe-/Ausstelldach und

Zentralverriegelung. Elektr. einstell- und beheizbare Außenspiegel, Stereo-Cassetten-Radioanlage und vieles mehr. Serienmäßig ABS. Für kühle Rechner: Attraktive Leasing- und Finanzierungsangebote.

**Audi**

**Ihr V.A.G Partner**

**Autohaus Lottermann KG**

Frankfurter Straße 72  
6277 Bad Camberg  
Telefon 06434 / 8031 - 8032  
Telex 484423 vw lot



Franz Motyka

## Die Schwestern der ARMEN DIENSTMÄGDE JESU CHRISTI in Camberg

### Die Stadtschwestern

Die Krankheit einer Person und die Not eines Teiles der Camberger Bevölkerung waren für die Schwestern der erst 1851 entstandenen "Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi" die Beweggründe, gerade in Camberg ihre erste Filiale zu eröffnen, um Hilfe zu leisten. Sie wurden dazu eingeladen von einem damals weit über Nassau hinaus bekannten Katholiken, Legationsrat **Dr. Moritz Lieber** aus Camberg. Seine Frau wurde schwer krank und wünschte sich Dernbacher Schwestern zur Pflege. Das Ehepaar Lieber war sehr zufrieden mit dem Dienst der Schwestern Aloysia und Agatha, und "später als dieselbe genesen war, war Herr Legationsrath die nächste Veranlassung zur Gründung der Filiale". (1) So schrieb eine Schwester auf die erste Seite ihrer Camberger Hauschronik.

Bei der Freude über die Genesung seiner Frau übersah er die Not vieler Bewohner Cambergs nicht. 1854 hatte Camberg 2126 Einwohner. 402 Kinder wurden von vier Lehrern unterrichtet. Nur der kleinere Teil der Bevölkerung lebte von Handel und Handwerk, der weitaus größere Teil ernährte sich im "Goldenen Grund" oder "Camberger Grund" durch Arbeiten in der Landwirtschaft. Diese Menschen waren aber abhängig vom Ertrag der jährlichen Ernte. Besonders die Familien der landwirtschaftlichen Arbeiter und Tagelöhner litten Not, wenn die Ernte schlecht ausfiel und das Lebensmittelangebot sich verringerte. Dann konnten sie die gestiegenen Lebensmittelpreise nicht mehr bezahlen. Diese Bevölkerungsschicht besaß auch nicht die Mittel zur Behandlung von Verletzungen, Krankheiten und Leiden durch einen Arzt. Die Würgeser Armenbehörde versorgte 1847 etwa ein Viertel der Einwohner mit verbilligtem Brot. (2) Man kann davon ausgehen, daß in Camberg und den anderen Nachbarorten damals der Anteil der Bedürftigen mindestens die gleiche Höhe erreichte.

In dieser Zeit sahen viele, besonders junge Menschen, nur in der Auswanderung nach Amerika ihre Chance zu überleben



und sich dort eine Existenz aufzubauen. 1855 wollten 110 Dombacher, 97 Bürger aus Camberg und ca. 73 aus Würges nach Argentinien auswandern. (3).

Zur Linderung dieser Not erwirkte Dr. Moritz Lieber (1790 - 1860) bei der Leitung der "Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi" in Dernbach die Gründung einer Niederlassung in Camberg. Nachdem Geistlicher Rat Jakob Wittayer als Superior der Genossenschaft dem Limburger Bischof mitgeteilt hatte, daß laut Pfarrer Wehrfritz zu Camberg "alles zur Unterhaltung zweier Schwestern Erforderliche hergerichtet" (4) sei, erteilte Bischof Peter Joseph Blum am 8.8.1854 seine Genehmigung:

"Die Gründung eines Filialhauses der Dienstmägde Jesu Christi zu Camberg, wegen deren mir Herr Dekanatsverwalter Pfarrer Wehrfritz daselbst vor einiger Zeit bereits mündlich berichtet, gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, und ertheile ich gerne hiermit meine oberhirtliche Ermächtigung dazu." (5)

Bereits am 20.8.1854 verließen die Schwestern Aloysia und Agatha das Mutterhaus, um in Camberg die erste Filiale der **Dernbacher Schwestern** zu errichten.

"Freifrau von Schütz erbot sich, die Kleidervergütung für die Schwestern an das Mutterhaus zu entrichten. Herr Lauer gab den Schwestern unendgeldliche Wohnung und eine wöchentliche Unterstützung an Milch und Brod. Herr Legationsrath Lieber trug ebenfalls durch eine jährliche Geldunterstützung zum Unterhalte der Schwestern bei." (6) Die zwei Schwestern "hatten die Krankenpflege in Kamberg, Erbach und Ober-Selters zu besorgen." (7) 1856 wurde Schwester Sophia als dritte Schwester an die Filiale versetzt. Bis 1861 wohnten die Schwestern im Hause des Benefiziaten Heinrich Lauer in der Pfarrgasse 7. Am 14.9.1861 bezogen sie "das neu erbaute Lieberische Hospital. Und wohnten damals Hospital- und Stadtschwestern zusammen. Es waren zwei Schwestern zur Pflege der Hospital- und drei Schwestern zur Pflege der Stadtkranken bestimmt." (8) Doch bereits 1867 gestattete der Verwaltungsrat des Hospitals das Wohnen der Stadtschwestern dort nicht mehr, und "so war vom 17ten Mai bis zum 15ten August desselben

Jahres nur eine Schwester hier, welche die Kranken in der Stadt pflegte. Von dieser Zeit an wurden die Hospital- und die Stadtschwestern wieder getrennt. Den 14ten August desselben Jahres wurde Schwester Viktoria als Oberin, sowie Schwester Violata und Schwester Pascalina, von unserer guten Ehrwürdigen Mutter hier in eine gemiethete Wohnung eingeführt. Die Miethe entrichtete Herr Baron von Begtolsheim." (9). Diese Wohnung war im Haus des Tünchers Jakob Hartmann (Marktplatz 5). (10) Die Zustände in ihr gaben den Schwestern Anlaß zur Beschwerde im Mutterhaus, denn der Rückruf aller Stadtschwestern aus Camberg 1870 wurde von der Generaloberin erstens mit der Pflege der Verwundeten des deutsch-französischen Krieges und zweitens mit den unzulänglichen Wohnverhältnissen der Schwestern in Camberg begründet. Zum Fortbestand der Camberger Filiale erwarte sie für ihre Mitschwestern "allein eine Wohnung ..., es brauchen ja nur wenige Zimmer zu sein etwa 4 bis 6." (11)

Am 29.9.1871 nahmen drei Schwestern in Camberg ihren Dienst wieder auf. "Die Namen der Schwestern sind Schwester Cleopha, Oberin, Schwester Petra und Schwester Fautilla. ... Die Schwestern bezogen unendgeldlich eine Wohnung welche der Gemeinde gehörte." (12) Man weiß heute nicht genau, wo sie lag. Doch damals kannten gewiß viele kranke und verletzte Camberger diese Adresse. Durch mündliche Überlieferung ist bekannt, daß die Schwestern im Haus Gallo (Strackgasse 14) wohnten, bevor sie in das "Klösterchen" übersiedelten. (13)

Dieses Haus, 10,50 m lang und 8,00 m tief, liegt im Bereich der ehemaligen Stadtbefestigung an der Bundesstraße 8. Es wurde in sechs Monaten für die Schwestern gebaut und am 20.8.1879 durch den Geistlichen Rat Wittayer eingesegnet. Die Schwestern beteiligten sich an den Kosten mit einem Betrag von 200 Mark, welche die Oberin, Schwester Cleopha Amelunxen am 27.3.1880 übergab. (14) Den Bau ermöglichte der als Reichstagsabgeordneter des ZENTRUMS bekannte Camberger Dr. Ernst Lieber, der Sohn Dr. Moritz Liebers. Er zahlte 4500 Mark als Darlehen. Die Stadt verzinst es ihm mit 5 %. (15) Das Haus wurde daher im Stockbuch auf seinen Namen eingetragen.

Aus dem vorliegenden "Abschluß der Rechnung des neu erbauten Schwestern-Hauses zu Camberg" (16) geht hervor, daß sich die Gesamtkosten auf 5328,33 Mark beliefen. Die Schützische Fidei-Commission (Mitglieder: Baron von Spies, Baron von Freiberg u.a.) vermachten diesem Haus ein Kapital von 1200 Mark mit der Auflage, daß es noch vor 1900 in den Besitz der Schwestern oder der Kirchengemeinde übergehe. (17) "Der katholischen Kirchengemeinde, Eigentümerin des Hauses, wird das verbrauchte Baukapital von der Civilgemeinde verzinst, weil die Barmherzigen Schwestern ihre christliche Liebestätigkeit allen Bürgern der Stadt ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses zuwenden." (18) Das schrieb 1904 der damalige Pfarrer in die Pfarrchronik. Auf derselben Seite nennt er dieses Gebäude "eine Behausung, die mehr romantisch als zweckdienlich und praktisch ist." Bereits 1886 vermerkten die Schwestern in ihrer Hauschronik, daß sie genötigt seien, das Haus auf ihre Kosten (450 Mark) freilegen zu lassen, weil durch die Feuchtigkeit der Schwamm ständig durch den Boden wuchere und die Balken faulten.

1926 wurde die zur Straße gelegene Mauer des Schwesternhauses mit Ankern befestigt, da sie angeblich wegen des lockeren Bodens und der Autoerschütterungen abzusinken drohte. (19) Der damalige Pfarrer schrieb in die Pfarrchronik: "Das ganze Haus ist ein Schmerzenskind für Schwestern und P(farr)vorstand." Trotzdem wollten die Schwestern es nicht verlassen, als ihnen 1931 ein stattliches Haus in der Pfarrgasse (Nr. 7, das sogenannte Lauersche Haus), später ein Neubau und 1954 das Haus der Camberger Bank in der Limburger Straße als neue Wohnung vom jeweiligen Pfarrer angeboten wurden. In ihrer Ablehnung erklärten sie ihm, daß ihr Haus durch die häufigen Besuche der Gründerin geheiligt und ein richtiges Kloster sei. Noch 1958 bedauerte die Generaloberin - laut Pfarrer Staat in der Pfarrchronik - diese Entscheidungen ihrer Camberger Mitschwestern und wünschte dringend von den zuständigen Camberger Gremien "ein ruhiges und gesünderes Heim" für die Stadtschwestern. (20) Bereits zwei Jahre später konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Von Februar bis Juni 1960 wurde für 36.190,-- DM das alte Pfarrhaus in der Pfarrgasse in ein Schwesternhaus umgewandelt. Nachdem Pfarrer Staat das Haus gesegnet und die Hauskapelle eingeweiht hatte,

konnten am 23. Juni 1960 die vier Schwestern in ihr neues Domizil übersiedeln. Das "Klösterchen" wurde noch im selben Jahr an die Firma Hasenbach verkauft.



"Klösterchen"

Die katholische Kirchengemeinde hatte laut Vertrag vom 11.2. 1863 zwischen der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi und dem Verwaltungsrat des Lieberschen Hospitals zu Camberg für die Kleidervergütung und die Reisekosten "für die für den Krankendienst auswärts bestimmten Schwestern", die Stadtschwestern, aufzukommen. (21) Selbstverständlich kümmerte sich der Pfarrer mit dem Kirchenvorstand von Camberg auch um ihre Wohnung und um ihren Lebensunterhalt, wofür auch die Zivilgemeinde zur Unterstützung aufgefordert wurde. Pfarrer Wehrfritz und seine Nachfolger sammelten einmal monatlich im Gottesdienst für denselben Zweck. Ihre Anerkennung und ihre Dankbarkeit für geleistete Dienste der Schwestern drückten Landwirte und Gartenbesitzer durch reichliche und regelmäßige Spenden an Kartoffeln, Getreide und Gemüse aus. Dadurch wurden die Schwestern immer in die Lage versetzt, an ihrer Pforte bittenden bedürftigen Menschen Nahrungsmittel zu schenken. Dies war besonders in Zeiten der Not (Arbeitslosigkeit, Weltkriege, Nachkriegszeiten) von Bedeutung. Eingehende größere Geldspenden verwaltete für sie der jeweilige Stadtpfarrer. 1901 schrieb der damalige Pfarrer in die Pfarrchronik: "Die Schwestern werden unterhalten durch Almosen und freiwillige Gaben der hiesigen Bürgerschaft." Damals



waren Schwester Mira als Oberin und vier weitere Schwestern in der Stadt tätig. Bereits seit 1887 war die Filiale mit fünf Schwestern besetzt. Sie pflegten Kranke nicht nur in Camberg, sondern auch Schwerkranke in Erbach, Oberselters, Eisenbach (1911) und Idstein (1875). Aus den jährlichen Eintragungen in der Hauschronik erfährt man, daß sie 1898 58 Kranke pflegten und 120 Nachtwachen bei Schwerkranken und Sterbenden hielten, 1908 waren es 145 Kranke und 128 Nachtwachen. Seit 1934 wirkten in Camberg 6 Schwestern. 741 Kranke wurden in diesem Jahr gepflegt und 74 Nachtwachen gehalten. 1954, in ihrem Jubiläumsjahr in Camberg, pflegten sie 474 Kranke und hielten 189 Nachtwachen.

Ein Problem für die Pflegeschwestern waren immer die Wege zu den Patienten. In den Eintragungen von 1959 liest man: "Einige gute Camberger Bürger stifteten für die Krankenschwestern ein Moped. Durch den Ausfall des Krankenhauses und der zunehmenden Bevölkerung ist dasselbe für den Krankendienst eine große Erleichterung." 1961 erwarb Schwester Reinera den Führerschein der Klasse 3. Noch im selben Jahr wurde ihr nach einer Camberger Spendenaktion ein VW zur Verfügung gestellt. Das Geld reichte sogar noch zum Bau einer Autogarage. Die Stadt Camberg übernahm die laufenden Unkosten (Steuer, Versicherung, Benzin) des Autos. Aus Unterlagen der Stadt im Stadtarchiv Bad Camberg geht hervor, daß die Stadt seit 1953 - wahrscheinlich auch schon früher - der katholischen Schwesternstation die Kosten für Strom, Wasser und Brennholz bzw. Brikett bezahlte. Zusätzlich erhielten die Oberin und die Krankenpflegeschwester Reinera einen jährlichen Zuschuß, der 1971 je 1600 DM betrug. (22)

Nicht alle Stadtschwestern waren in der ambulanten Krankenpflege tätig. Seit 1871 betrieben sie eine "Elementar-Strickschule und Bewahrschule." Die noch nicht schulpflichtigen Kinder wurden vermutlich in Privathäusern von den Schwestern betreut. Doch bereits 1876 wurden beide Einrichtungen aufgelöst. Ein Gesetz des sogenannten Kulturkampfes (1871 - 78), in dem sich auf katholischer Seite auch Dr. Ernst Lieber sehr engagierte, hatte dies bewirkt. In dem vorliegenden Gesuchsentwurf (23) vom 25.11.1886 um Wiederzulassung dieser

Einrichtungen begründete die damalige Oberin der Camberger Niederlassung ihre Notwendigkeit. Hunderte von jungen Familienvätern verdienten den Unterhalt im Baugewerbe. Dazu müßten sie aber im Frühjahr ins Rheinland oder nach Westfalen ziehen und kämen erst im Spätherbst zurück. Ihre Frauen müßten während ihrer Abwesenheit auf den wenigen eigenen Äckern und im Garten arbeiten. Dabei fehle ihren zahlreichen, oft noch nicht schulpflichtigen Kindern die "notwendige Überwachung, Anleitung, Pflege und Beschäftigung." Die Kinder seien "sittlichen und körperlichen Gefahren mannfach preisgegeben." Mit Verfügung vom 2.5.1887 erteilte der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Berlin die Genehmigung zur Wiedereröffnung. (24) "Den 15ten Juni 1887 wurde die Bewahrschule auf Wunsch des Herrn Decan Wolff wieder eröffnet; vierzehn Tage später die Private Strick- und Nähsschule. Herr Baron von Freiberg stellte das Lockal im Amthof zur Verfügung. Von der Gemeinde wurde uns unentgeltlich 1 Klafter Holz und 25 Wellen Jährlich angewiesen. Alle anderen Anschaffungen in den beiden Schulen wurden von den Schwestern bestritten." (25) Soweit die damalige Hauschronistin. Die Schwestern hatten nun wieder Einnahmen und konnten ihre Haus- und Lebensbedürfnisse sowie die Sustentation an das Mutterhaus bestreiten. Sie führten auch selbst ihre Wirtschaftsbücher, welche nur von den Vorgesetzten des Mutterhauses kontrolliert wurden.

Als Baron von Freyberg-Schütz zum 15.3.1898 eine Jahresmiete von 50 Mark "für die Belassung der Räume der Kleinkinderbewahranstalt" von der Gemeinde forderte, wurde diese Einrichtung, die damals etwa 100 Kinder besuchten, in das Elementarschulgebäude verlegt. (26) Während des Ersten Weltkrieges richteten die Schwestern in ihrem Hause eine "Kochküche" ein für die Kleinkinder der "Bewahranstalt, für arme Kinder und für solche, die wegen der landwirtschaftlichen Arbeiten zu Hause keine Pflege hatten." Die Kinder erhielten Mittagessen und Nachmittagsbrot. Die Speisung wurde durch Geldgeschenke aus den verschiedensten Quellen finanziert. (27)

Sie 14.2.1918 betreuten die Schwestern ihre Bewahrschüler im Josefshaus am Marktplatz. Erst 1930 mietete die Gemeinde einen Spielplatz für die Kleinen. Aus Aufzeichnungen sind nur die Namen zweier Schwestern bekannt, welche die Kleinkinder betreuten: Schwester Edeltrudis, ab 1887; Schwester Alma, ab 1898. Die bei der Camberger Bevölkerung wohl noch am besten in Erinnerung gebliebene Schwester Neri, in der Welt Klara Koch, geboren am 27.3.1898, kam am 28.5.1921 an die Verwahrschule und wirkte dort - mit zwangsweiser Unterbrechung - 50 Jahre. 1930 legte sie in Limburg/L. mit gutem Erfolg ihr Kindergärtnerinnenexamen ab. Als am 9.8.1941 der katholische Kindergarten in Camberg von der N.S.V. (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übernommen wurde, war Schwester Neri entlassen. Der Protest des katholischen Kirchenvorstandes zu der Maßnahme der Nationalsozialisten gegen eine katholische Einrichtung und dessen Personal half nichts. (28) Auf Wunsch von Pfarrer Staat erteilte Schwester Neri dann die Pfarrstunden für die Knaben und Mädchen des 1. und 2. Schuljahres. 1942 übernahm sie das Amt des Kirchendienstes.

Am 15.5.1945 war die Wiedereröffnung des katholischen Kindergartens. Die Schwestern durften wieder im Kindergarten arbeiten. Sie betreuten damals 200 Kleinkinder in 2 Räumen des Josefshauses. Dieser Kindergarten war für die Kinderzahl zu klein geworden.

Ab 9.12.1957 konnten Schwester Neri und ihre Helferinnen ihren Dienst im neuen Kindergarten an der Eichbornstraße versehen. Die Laudatio zu ihrem 50jährigen Arbeitsjubiläum hielt Domvikar Dr. Christian Meurer, 35 Jahre früher selbst Schützling Schwester Neris. Er erinnerte sich daran, daß die Jubilarin nicht nur Kindergärtnerin war, daß sie auch den Schmuck der Altäre besorgte, sich um die Kirchenwäsche kümmerte, während des Krieges den Küsterdienst versah, Pfarrhelferin und Caritasbeauftragte genannt wurde, kurzum ein 'zweiter Kaplan' Cambergs. (29) Sie wirkte im Kindergarten bis kurze Zeit vor ihrem Tode am 28.12.1971 und ruht auf dem Bad Camberger Friedhof.





Schwester Neri +



Eine weitere Einnahmequelle der Schwestern, zwar nicht so ergiebig, war das Hostienbacken, womit die Schwestern 1882 begannen. Dafür schafften sie sich 1909 und 1932 bessere und modernere Hostieneisen an. "Wegen Mangel an Kräften" wurde Ende Mai 1958 die Hostienbäckerei eingestellt. (30)

Zunächst eine Nebentätigkeit der Schwestern war die private "Strick- und Nähsschule" für Kinder im noch nicht schulpflichtigen Alter. Die Kinder lernten von den Schwestern das Stricken, das erste Nähen einfachster Kleidungsstücke und das Flickern. Am 7.1.1896 wurde den Schwestern "ein leerer Raum der neuerbauten Schule (Anbau der Elementarschule) für die Nähkinder überlassen." (31) Durchschnittlich 30 Kinder im schulpflichtigen Alter lernten damals während der Wintermonate in der Handarbeitsschule. Während der beiden Weltkriege halfen Schwestern beim Nähen und Ausbessern der Soldatenwäsche. Ab 1910 wird die Nähsschule in der Hauschronik der Schwestern nicht erwähnt; man kann davon ausgehen, daß sie nicht gehalten wurde. Erst am 1.5.1922 begann Schwester Reginfrida wieder mit dem Unterricht. Das Interesse der Kinder - und ihrer Eltern - war damals so groß, daß 1923 mit Schwester Hildasia eine zweite Nähsschulschwester eingesetzt wurde. (32). 1927 waren es wieder 25 Kinder, die von Schwester Reginfrida in der Volksschule wöchentlich zwei Handarbeitsstunden erhielten. 1931 heißt es in den obenerwähnten Aufzeichnungen: "Da in Folge der schrecklichen Arbeitslosigkeit überall eine große Not herrscht, hat unsere Schwester in der Nähsschule mit einigen fleißigen Mädchen viele schöne Kleidungsstücke genäht, welche dann zu Weihnachten an bedürftige Familien verteilt wurden." 1933 im November "trat die N.S. Frauenschaft an uns heran, daß wir ihnen in der Winterhilfe beistehen möchten, wozu wir mit Erlaubnis unserer guten Ehrw. Mutter gern bereit waren. Wir halfen beim Sortieren der gesammelten Kleidungsstücke, die in der Nähsschule mit Hilfe unserer Schw. Reginfrida von den Frauen umgearbeitet und geflickt wurden. Die Frauen baten für weiterhin 2 Stunden in der Woche kommen zu dürfen, um für sich flicken und zuschneiden zu lernen, was bis jetzt auch unendgeldlich ausgeführt wurde." (33) 1934 trug die Chronistin ein: "Auch gab die Nähsschulschwester einmal in der Woche abends Unterricht im Flickern an ärmere Frauen." (34) Ab 1937 hielt die Schwester den Nähunterricht im Vereins-

saal des Josefshauses. So konnten mehr Mädchen, besonders auswärtige, den Unterricht besuchen. Wegen ihres Augenleidens mußte Schwester Reginfrida ihre Arbeit beenden und wurde 1940 durch Schwester Engelgardis abgelöst. Auch ihre Arbeit fand starke Zustimmung bei der Camberger Bevölkerung, und ihre Stellung als Leiterin dieser Einrichtung war offensichtlich unantastbar. "Am 15. März (1941) erhielten wir die Nachricht, die Nähsschule am 1. April zu schließen. Nach einer offenen Aussprache der städtischen Verwaltung mit der Kreisleitung über die gr. Notwendigkeit dieser Einrichtung gerade im Krieg, wurde die Nähshilfe am 3. April wieder eröffnet." (35) Als 1943 der N.S.V.-Kindergarten im Josefshaus den Raum, in dem die Nähshilfe abgehalten wurde, benötigte, mietete die Stadtverwaltung für die Schwestern einen Raum in der Limburger Straße, ein leerstehendes Ladenlokal im Hause des Hubert Stockmann. Im Oktober 1946 löste Schwester Piatina die bisherige Schwester der Nähsschule ab und übersiedelte mit 35 Mädchen in die Volksschule. Wegen Rummangels der Volksschule wurde schon 1947 die Nähsschule in einen zu kleinen Raum des Amtsgerichts verlegt. Daher mußte Schwester Piatina die große Zahl der Mädchen in zwei Gruppen unterrichten.

Im Jahre 1959 beendeten die Schwestern ihren Unterricht, "da kein geeigneter Raum vorhanden war." (36) So begründete die Chronistin diese Maßnahme.

Das stille und selbstlose Dienen der Schwestern in Camberg über mehr als 100 Jahre beeindruckte sechs junge Frauen in Camberg so sehr, daß sie auch Mitglieder dieser Schwesternkongregation wurden:

Schwester Erasta	Theresia Haber	1903
Schwester Engelhardine	Maria Rumpf	1919
Schwester Soteris	Margareta Bernbach	1920
Schwester Edmundilla	Katharina Birkenbihl	1926
Schwester Eduardissa	Katharina Grimm	1932
Schwester Bettina	Juliane Siegert	1955 (37)

Die Jahreszahl nennt das Jahr ihrer ersten Profeß.

Zur Vervollständigung dieser Ausführungen gehört, daß der Autor 14 Namen von Schwestern (Stadtschwestern und Hospital-schwestern) finden konnte, die in Camberg gewirkt haben und hier auf beiden Friedhöfen beerdigt wurden.

Die Auflösung der Niederlassung Camberg der Dernbacher Schwe-  
stern erfolgte am 12.4.1972. Damals verließen Schwester Rita,  
als Oberin, Schwester Alexia und Schwester Reineria diese  
Stadt. (38)

Damit endete eine Epoche Camberger Sozial- und Kirchenges-  
chichte.



### Die Hospitalschwestern

In die Camberger Pfarrchronik von 1901 schrieb der damalige katholische Pfarrer:

"Arme Dienstmägde Jesu Christi, vom Volke 'Barmherzige Schwestern' genannt, wirken auch im Lieber'schen Hospital, betitelt von dem Stifter desselben, Regierungsrath Gisbert Lieber, welcher viele Jahre hindurch gewisse Überschüsse aus seinem Theekräuter-Geschäft zu einer milden Stiftung für Arme und Kranke anhäuften. Widriger Zeitverhältnisse wegen konnte mit der Erbauung und Ausstattung eines Krankenhauses zu Lebzeiten des + Gisbert Lieber nicht vorgegangen werden. Auch der älteste Sohn und Erbe des Theehandels erlebte die Fertigstellung des Hospitals nicht, da derselbe, Legationsrath Moritz Lieber, vor Vollendung des Baues am 29. Dezember 1860 aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden ist. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnte das Hospital i. J. 1861 eröffnet werden. Der Pfarrer der katholischen Gemeinde Camberg nimmt den II. Platz ein im Verwaltungsrath." (1) In einem Vertrag zwischen der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi zu Dernbach, vertreten durch deren Superior Wittayer, und dem Verwaltungsrat des Lieber'schen Hospitals zu Camberg, (2) in Camberg am 11.2.1863 unterschrieben, wurde folgendes vereinbart:

" § 1

Die Genossenschaft der "Armen Dienstmägde Jesu Christi" zu Dernbach übernimmt die Leitung des Haushaltes in dem Lieber'schen Hospitale, namentlich:

1. Die Pflege der in dasselbe vom Verwaltungsrathe aufgenommenen Kranken, Pfründner und Kinder.
2. Die Instandhaltung der Wäsche des Hospitals und der Hospitaliten.
3. Die Küche des Hospitals.
4. Die Pflege der Kranken in der Pfarrei Camberg, soweit es ihre Arbeiten im Hospitale und ihre Kräfte erlauben.



## § 2

Der Verwaltungsrath gibt den Schwestern:

1. freie Wohnung und Sustentation in gesunden und kranken Tagen,
2. und zahlt als Reisegeld à Person drei Gulden, Verköstigung mit eingerechnet p. Tag und zwar:
  - a. den Schwestern bei der Hinsendung, oder Abberufung aus dem (der) Filiale und deren Theilnahme an den im Mutterhause jährlich stattfindenden Exercitien, ebenso wie
  - b. der Vorgesetzten des Mutterhauses bei der einmal im Jahr vorzunehmenden Visitation.
3. Für Kleider der für die zur Bedienung des Hospitals besonders bestimmten Schwestern für jede derselben jährlich sechsunddreißig Gulden an das Mutterhaus in Dernbach, welches diese Anschaffung dafür übernimmt."

Geschenke von Patienten im Hause durften die Schwestern nicht annehmen, die von Abgehenden oder deren Angehörigen wurden nach deren Intentionen verwandt.

Auf Anregung der Generaloberin verpflichtete sich 1884 der Verwaltungsrat, auch die Schuhrechnung der Schwestern zu bezahlen sowie alle diejenigen Kleidungsstücke zu stellen, die nicht zum Ordensgewand gehörten. (3)

1864 waren bereits vier und 1882 fünf Schwestern im Hospital tätig. 1871, während des deutsch-französischen Krieges, pflegten die Schwestern 18 Verwundete im Hospital. Im selben Jahr wurde eine an Pocken erkrankte Frau eingeliefert. Schwester Ewarista wurde mit ihr in ein Zimmer eingeschlossen und pflegte sie dort wochenlang. 1884 werden in der Hauschronik der Hospitalschwestern erstmals Zahlen angegeben: 19 männliche und 57 weibliche Kranke wurden gepflegt. Nach Dr. Königstein wurde 1892 Dr. Fluck Hausarzt des Hospitals. Im selben Jahr mußten die Schwestern 9 Typhusranke pflegen; dabei steckten sich Schwester Brunilda und Schwester Josepha an und starben. (4) Als 1899 der Rechner des Hospitals, Herr Rotwitt, starb, übernahmen die Schwestern auch dieses Amt.

Im Jahre 1900 wurden im Lieber'schen Hospital 171 Kranke bei 6747 Pflagetagen von 6 Schwestern versorgt. 184 Nachtwachen wurden gehalten. (5)

Als am 31.3.1902 Dr. Ernst Lieber, der Vorsitzende des Verwaltungsrates, starb, übernahm sein Sohn Clemens den Vorsitz. Er wurde wegen seiner Abwesenheit von Camberg durch Pfarrer Dr. Bertram vertreten. Dieser weihte 1904 die Kapelle des Hospitals ein. Der Stadtpfarrer war immer der geistliche Betreuer aller in Camberg tätigen Schwestern und oft auch ihr Beichtvater. Mit nur kurzen Unterbrechungen wirkten Hausgeistliche im Hospital, während in der Kapelle des "Klösterchens" Kapläne, Gastpriester oder im Ruhestand lebende Geistliche - zuletzt Prälat Wächter und später Herr Caspar Hofmann, die hl. Messe lasen. Als Dr. Fluck 1914 starb, übernahm Dr. Lieber seine Stelle. Schon 1914 wurde im Hospital ein Lazarett eingerichtet. Dort wurden im ersten Weltkrieg jährlich 30 bis 40 Verwundete gepflegt. 1925 pflegten 10 Schwestern 440 Kranke. Seit 1927 wurden auch im Hospital die Anwendungen nach Pfarrer Kneipp verabreicht. Im letzten Jahr waren es 12 Kurgäste. 1932/33 erfolgte der Anbau für das Kursanatorium (Diätküche, großer Speisesaal, Teeküche, Zimmer). Später wurde auch eine Liegehalle und ein Wassertretbecken gebaut. Ab 1938 war das Kursanatorium auch im Winter geöffnet. Es waren damals 15 Dernbacher Schwestern im Hospital tätig. Besonders freuten sich die Schwestern, als 1947 der Pfarrer von Winkel, Ferdinand Dirichs, zur Kur kam. Entweder die Betreuung durch die Schwestern oder die Anwendungen - vielleicht aber auch beides - haben ihm so behagt, daß er vom 10. bis 20. November, also bis zu seiner Weihe zum Bischof am 21.11.1947, noch einmal in Camberg zur Kur weilte. (6)

Vom Juni bis Oktober 1947 erkrankten in Camberg und Umgebung viele Menschen an Paratyphus. Viele Erkrankte konnten wegen Platzmangels nicht mehr im Hospital untergebracht werden. Daher wurde für diese Zeit das Amtsgericht als Hilfskrankenhaus eingerichtet. Dort pflegten Schwestern vom Roten Kreuz die Kranken. Vier Menschen starben. (7)

1953 wurde das Sanatorium von 323 Gästen besucht. In diesen Jahren wurden auch schon weltliche Fachkräfte - Dienstmädchen

schon früher - im Hospital beschäftigt.

1957 trug die Hauschronik die letzten Belegungszahlen des Hospitals ein: 1076 Kranke mit 19 246 Pflgetagen.

Dazu schreibt Pfarrer Staat als Mitglied des Verwaltungsrates in der Pfarrchronik: "Das Haus (war) in den letzten Jahren nur zu 49 % bis 51 % belegt." (8) Aus seiner Lagebeschreibung ist zu entnehmen, daß die älteren kränklichen Schwestern bei der intensiven Krankenbetreuung kräftemäßig überfordert waren.

In ihrem Schreiben vom 13.5.1958 an den Vorstandsvorsitzenden Dr. med. Ernst Lieber kündigte die Generaloberin den Vertrag zwischen ihrer Kongregation und dem Vorstand des Lieber'schen Hospitals zum 31.12.1958. Als Begründung gab sie an, daß es ihr wegen Schwesternmangels nicht mehr möglich sei, jüngere und leistungsfähigere Kräfte nach Camberg zu entsenden. (9)

Der Landrat, der Bürgermeister und Pfarrer Staat baten das Mutterhaus in Dernbach mehrmals um Zurücknahme der Kündigung. Trotz ihrer Anstrengungen konnten sie weder die Generaloberin umstimmen, noch Schwestern einer anderen Genossenschaft für die Arbeit im "Camberger Krankenhaus" gewinnen. Es mußte daher geschlossen werden.

Zum 31.12.1958 verließen Schwester Justina, als Oberin, Schwester Siarda, Schwester Aldonza, Schwester Maturia, Schwester Dioclesa, Schwester Frowina, Schwester Clemens und Schwester Onuphria das Lieber'sche Hospital. (10)

#### Anmerkung

Das Provinzialat der Armen Dienstmägde Jesu Christi stellte mir freundlicherweise für diese Arbeit die Originale der von den Schwestern in Camberg geschriebenen Hauschroniken zur Verfügung. Es sind 3 Bände (DIN A5), zwei von den Stadtschwestern und einen von den Hospitalschwestern. Nur der erste Band der Stadtschwestern hat eine Seitenzählung, die aber schon bei Seite 53 endet. Auf den Umschlagseiten der 3 Bände steht "Chronik der Filiale Camberg" oder "Chronik". In meiner Literaturangabe verwende

ich: Hauschronik (Stadt) I bzw. II und Hauschronik (Hospital). Der von den Schwestern in der Hauschronik (Stadt) I auf Seite 19 genannte Betrag von 4000 Mark als Darlehen des Dr. Ernst Lieber ist ungenau. Im Stadtarchiv Bad Camberg liegt eine Abschlußrechnung zum Bau des Schwesternhauses, des Klösterchens, unterschrieben von Bürgermeister Neuberger und Rechner Phil. Hartmann, worin eine Summe von 4500 Mark als Darlehen aufgeführt ist. Das Provinzialat schickte mir auch Kopien von Originaltexten, die im Archiv der Schwestern in Dernbach aufbewahrt werden. Die aus diesen Kopien zitierten Stellen kennzeichne ich mit "Archiv der Dernbacher Schwestern".

#### QUELLEN UND LITERATUR

##### Die Stadtschwestern

- (1) Hauschronik (Hospital) 1. Seite
- (2) K.H. Braun: Die Armenunterstützung im Herzogtum Nassau, in: Historisches Camberg, Schrift des Vereins Historisches Camberg, Nr. 17, vom April 1991
- (3) M. Kunz: Donbach - ein Dorf wandert nicht aus, in: Historisches Camberg, Schrift des Vereins Historisches Camberg, Nr. 16, vom Oktober 1990
- (4) Diözesanarchiv Limburg 117/A1
- (5) Archiv der Dernbacher Schwestern
- (6) Hauschronik (Hospital) 1. Seite (Die Rechtschreibung des Originals wurde nicht verändert)
- (7) ebenda
- (8) Hauschronik (Stadt) I, S. 1
- (9) Hauschronik (Stadt) I, S. 2
- (10) Pfarrarchiv Bad Camberg oder PAC 510.00 K 41/2
- (11) ebenda
- (12) Hauschronik (Stadt) I, S. 7
- (13) mündliche Information von Herrn Kaspar Traut
- (14) Stadtarchiv Bad Camberg oder: StAC XVI - 2 - 2
- (15) Hauschronik (Stadt) I, S. 19
- (16) StAC XVI - 2 - 2
- (17) Hauschronik (Stadt) I, S. 17 und S. 48
- (18) Pfarrchronik der Pfarrei Camberg, S. 38
- (19) ebenda S. 39
- (20) ebenda S. 188 und S. 200 f
- (21) Archiv der Dernbacher Schwestern
- (22) StAC 510.00 K 67/1
- (23) PAC 510.00 K 41/2
- (24) ebenda
- (25) Hauschronik (Stadt) I, S. 32
- (26) StAC XVI - 12 - 5
- (27) Hauschronik (Stadt) I, o.S.
- (28) Pfarrchronik, S. 164
- (29) Nassauische Landeszeitung, Camberger Nachrichten vom 4.6.1971
- (30) Hauschronik (Stadt) II, o.S.
- (31) Hauschronik (Stadt) I, S. 52
- (32) Hauschronik (Stadt) I, o.S.
- (33) ebenda
- (34) ebenda



- (35) Hauschronik (Stadt) II, o.S.
- (36) ebenda
- (37) schriftliche Auskunft vom 23.1.1992 d.d. Provinzialat d.A.D.J.C.,  
Dernbach
- (38) schriftliche Auskunft vom 16.7.1991 d.d. Provinzialat d.A.D.J.C.,  
Dernbach

#### Die Hospitalschwestern

- (1) Pfarrchronik, S. 10 f
- (2) Archiv der Dernbacher Schwestern
- (3) Archiv der Dernbacher Schwestern
- (4) Hauschronik (Hospital) o.S.
- (5) ebenda
- (6) ebenda
- (7) ebenda
- (8) Pfarrchronik, S. 195
- (9) Archiv der Dernbacher Schwestern
- (10) schriftliche Auskunft vom 23.1.1992 d.d. Provinzialat d.A.D.J.C.,  
Dernbach

\*\*\*\*\*

**Ohne den Buchstaben  
geht (fast) nichts!**

Wir gestalten und drucken.

DRUCKEREI ☎ 06434/7331  
**ammelung**  
6277 BAD CAMBERG/TS.

Erich Müller

#### 1776 - Die Nassau-Oranischen Lehnshäuser

In der folgenden Aufstellung beschreibt der freiherrl. v. Hohenfeldische Keller **Rompel** den Zustand des Riedeselschen Hauses - heute Alte Amtsapotheke - und die Vorgängerbauten des Schlößchens - heute Rathaus.

Während das Riedeselsche Haus, dank der Initiative des Apothekers Ludwig Allwohn, noch im alten Glanz dasteht, wissen wir von den Baulichkeiten auf dem alten Burgplatz herzlich wenig. Es ist deshalb ein Glücksfall, wenn man beim Durchstöbern alter Akten auf Hinweise hierüber stößt. So ein Glücksfall war diese Beschreibung.

Über das Riedeselsche Haus schreibt der Verfasser, daß es 1760 durch eine Reparatur wieder bewohnbar gemacht wurde. Nach dieser Darstellung müßte die Alte Amtsapotheke davor eine Zeitlang ziemlich verfallen gewesen sein. Ob sie trotzdem noch zum Teil bewohnt wurde, können wir daraus nicht ersehen, aber eine volle Nutzung kam wahrscheinlich erst nach dieser Renovierung in Betracht.

Von den Nebengebäuden waren die Scheune und der große Schafstall noch in gutem Zustand, während die Schweineställe verfallen waren.

Die Vorgängerbauten des Schlößchens (Rathaus) werden hier als drei zusammengebaute alte zerfallene Häuser beschrieben, in denen die zwei Pächter der Nassauischen Höfe - Andreas Bermbach und Johann Adam Urban - mehr schlecht als recht wohnten.

Zu diesen Häusern gehörten zwei Scheunen, wovon die größere ja noch bis 1969 auf dem Platz des heutigen Bürgerhauses, bekannt als Zehntscheune, stand.

Denombrement deren freyherrl. von Hohenfeldischen Nassau Oranischen Lehn-Häusern und dazu gehörigen Gebäude zu Camberg, als:

1<sup>tens</sup> Daß Rietheslische Hauß, welches nach der 1760 geschehenen Reparation wohnbar gemacht worden.

Zu besagtem Hauß gehört eine Scheuer, welche noch in Dach und Gefach gutt ist und deren Hofleuthe zum Gebrauch gegeben ist. Auch hinter besagter Scheuer ein großer Schaafstall, der ebenfals gutt ist.

Weiter befinden sich zu bemeltem Hauß etliche zerfallene alte Schweineställ und soll dem Vernehmen nach das sogenannte Thronerstück am Obertor zu Rietheslischen Hauß gehören. Wovon ich dennoch nichts Gewisses bedeuten kann, weiln ich vom Zugehörigen niemahlen einige Beschreibung gesehen. Besagtes Hauß hat doppelten Schweinebrandt in Camberger Mark und Vorder-Waldung. Daß nöthige Bau- und Brennholz aber nuhr auß der Camberger Gemark.

Die darauf haftenden besonderen Abgaben an Rittersteuer undd Gülten sind mir nicht wissent, weiln jährlich Michels- und Catharinen-Weitzen 3 Malter, 6 Simmern, 6 sester und 6 Simmern Korn nach Camberg abgegeben werden ohne Bedeutung wovon.

2<sup>tens</sup> Daß sogenannte Burghauß auf dem alten Platz, in welchem meiner gnädigen Herrn seine zwei Hofbeständer in drey zusammengebauten alten zerfallenen Häusern wohnen, die nicht wohl wohnbar und sindt wegen ihrer üblen Stellung keine reparation wehrt.

In besagtem Hauß werden die Nassau-Oranischen Pfandungen aufzuheben gegeben, weßhalben selber daß Nassauische Pfandt- oder Amtshauß mag benahmst werden.

Zu besagtem Hauß gehören zwey Scheuern, die eine neu von Mauern und Ziegeldach und die andere von Holtz, auch noch in brauchbarem Stand. In besagten zwey Scheudern sindt die nöthigen Stallungen, welche die zwey Beständer sambt deren Scheuern und ganzen Hof innehaben.

Was weiter zu besagtem Hauß gehört, isst mir nicht bekannt, wie imgleichen, was jährlich für Abgaben darauf haften. Besagtes Hauß hat in die Camberger Waldungen doppelten Mast-Schweinebrandt und die Berechtigung, das Bau- und Brennholz nuhr aus der Camberger Gemark.

Und in besagtem Pfand- oder Ambthauß bestehet das Hofhauß, in welchem die zwey Beständer Andres Bernbach im hinteren und Johann Adam Urban im vorderen Theil wohnen, welches nach meinem Wissen unverhalten.

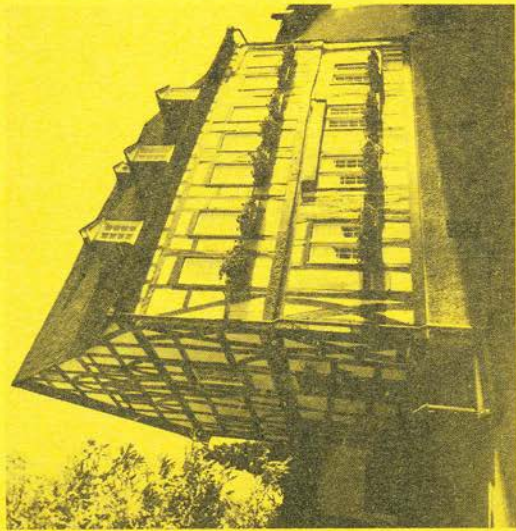
Camberg, den 13. Februar 1776

gez. I. H. Rompel

freyherrl. von Hohenfeldischer Keller Sattrapia

Hohenfeldischer Keller Sattrapia  
 besagtem Hauß gehören zwey Scheuern, die eine neu von Mauern und Ziegeldach und die andere von Holtz, auch noch in brauchbarem Stand. In besagten zwey Scheudern sindt die nöthigen Stallungen, welche die zwey Beständer sambt deren Scheuern und ganzen Hof innehaben.  
 Was weiter zu besagtem Hauß gehört, isst mir nicht bekannt, wie imgleichen, was jährlich für Abgaben darauf haften. Besagtes Hauß hat in die Camberger Waldungen doppelten Mast-Schweinebrandt und die Berechtigung, das Bau- und Brennholz nuhr aus der Camberger Gemark.  
 Und in besagtem Pfand- oder Ambthauß bestehet das Hofhauß, in welchem die zwey Beständer Andres Bernbach im hinteren und Johann Adam Urban im vorderen Theil wohnen, welches nach meinem Wissen unverhalten.  
 Camberg, den 13. Februar 1776  
 gez. I. H. Rompel  
 freyherrl. von Hohenfeldischer Keller Sattrapia





## ALTE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann  
Apothekerin  
Am Amthof 4  
6277 Bad Camberg  
Telefon 0 64 34 / 73 22



SEIT  
1663



## NEUE AMTS-APOTHEKE

Dipl.-Chem. Rolf Gondermann  
Apotheker  
Pommernstraße 47  
6277 Bad Camberg  
Telefon 0 64 34 / 43 95

AMTS-APOTHEKE ·

TRADITION UND FORTSCHRITT